

Abschlussarbeit

**zur Erlangung der Magistra Artium im Fachbereich 10, Neue
Philologien**

der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

Thema:

Klitische Dopplung im Spanischen und Katalanischen

1. Gutachterin: Prof. Dr. Esther Rinke-Scholl
2. Gutachterin: Prof. Dr. Cecilia Poletto

vorgelegt von: Elisabeth Aßmann

aus: Offenbach am Main

Einreichungsdatum: 12. Oktober 2012

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Das Phänomen des clitic doubling	6
2.1. Abgrenzung des Phänomens	6
2.2. Überblick zu bisherigen Analysen	9
2.2.1. Movement	10
2.2.2. Base generation	11
2.2.3. Andere Vorschläge	12
2.3. Spanisch	15
2.3.1. Standard	15
2.3.2. Rioplatense	19
2.3.4. Leísta	21
2.3.4. Andere Varietäten	23
2.4. Katalanisch	24
2.5. Vergleich und Analyse	29
3. Kayne's Generalization	32
3.1. Ursprung und Aussage	32
3.2. Die andere Seite des Objekts: Differential object marking	33
3.2.1. Funktion und Entstehung	34
3.2.2. a-Markierung im Spanischen und Katalanischen	36
3.3. Probleme	42
4. Alternativansatz: Grammatikalisierungsprozesse	46
4.1. Clitic doubling als Objektkongruenz	46
4.1.1. Verbkongruenz entsteht aus Topikalisierung	48
4.1.2. Objektkongruenz in den romanischen Sprachen	50

4.1.3. Mögliche syntaktische Darstellung.....	60
4.2. Differential Object Marking als Symptom des Kasus- synkretismus	62
4.3. Zusammenhang: Entwicklung der sprachlichen Systeme.....	66
5. Fazit und Ausblick	70
6. Literaturverzeichnis	73
7. Rechtsverbindliche Erklärung.....	79
8. Lebenslauf.....	80

1. Einleitung

Die romanischen Sprachen verfügen über zwei Paradigmen von Proformen, ein starkes oder betontes und ein schwaches, unbetontes oder eben klitisches. Ein klitisches Pronomen wird definiert als „form, which resembles a word, but which cannot stand on its own as a normal utterance, being phonologically dependent upon a neighbouring word“ (Crystal 2008: 80). Klitika sind demnach sprachliche Elemente, die zwischen zwei Ebenen stehen: Einerseits haben sie klare morphologische Eigenschaften, wie die phonologische Abhängigkeit, andererseits zeigen sie aber auch ein Verhalten, das syntaktischen Einheiten ähnelt (Wanner 1987: 31). Dass dieser unklare Status zu Problemen führt, liegt auf der Hand, da Klitika somit weder als eigenständige Konstituenten noch als grammatikalische Morpheme analysiert werden können.

Klitische Pronomina können in verschiedenen Formen auftreten, so beispielsweise als Subjektklitika im Französischen oder auch als Objektklitika in allen romanischen Sprachen. Eine besondere Schwierigkeit bieten hier unter anderem Rumänisch, Spanisch und Katalanisch, da sie das gemeinsame Auftreten von Objektklitikon und Objekts-DP erlauben, das sogenannte *clitic doubling* (CL-D). Der uneindeutige Charakter der Klitika wird hier noch verschärft durch die Koexistenz einer anderen Konstituente, die auf das selbe Objekt referiert.

Während dieses Phänomen in der Literatur zum Rumänischen und besonders zum Spanischen bereits viel Beachtung gefunden und zu vielen Theorien geführt hat, gilt es unter katalanischen Grammatikern als umstritten. Gerade der Fakt, dass es im Katalanischen in viel beschränkteren Kontexten vorkommt als im Spanischen, führt zu dem Vorwurf, dem sich viele grammatische Phänomene ausgesetzt sehen – *clitic doubling* sei ein Einfluss des Kastilischen, keine genuine Struktur der katalanischen Sprache und dürfe somit auch nicht in die Standardsprache aufgenommen werden. Dieser Vorwurf führt leider oft zu dem Eindruck, dass hier ein Kontrast geschaffen werden soll, der unter linguistischen Gesichtspunkten nicht zu halten ist und seine Motivation in sozialpolitischen Gründen zu suchen hat. Die strukturelle Verwandtschaft

zwischen dem Katalanischen und dem Spanischen im Speziellen und zwischen den romanischen Sprachen im Allgemeinen ist hingegen nicht von der Hand zu weisen und wird bei näherer Betrachtung schnell deutlich, trotz und gerade wegen der existierenden Unterschiede. Mit dieser Arbeit möchte ich dazu beitragen, dass die katalanische Sprache wie die „größeren“ Nachbarsprachen auch in einen gesamtromanischen Kontext eingeordnet werden kann, der einen höheren Erkenntnisgewinn verspricht als die Einzelbetrachtung jeder Sprachform.

Aus diesem Grund werde ich dafür argumentieren, dass es sich bei *clitic doubling* im Spanischen und im Katalanischen nicht um zwei verschiedene Phänomene oder um den Einfluss der einen in die andere Sprache handelt, sondern um eine Momentaufnahme einer sprachlichen Entwicklung, die als Endstufe eine vollentwickelte Objektkongruenz aufweist, und der sich beide Sprachen gleichermaßen ausgesetzt sehen – wenn auch auf verschiedenen Entwicklungsstufen. Dieser Prozess ist nur ein Teil einer gesamten Umstrukturierung der Objektmarkierung im Romanischen, die auf einen Verfall des morphologischen Kasus, wie er im Lateinischen vorhanden war, zurückzuführen ist. Dieser Kasussynkretismus – Synkretismus wird definiert als ein sprachgeschichtlicher Wandel, bei dem verschiedene, ursprünglich getrennte grammatische Funktionen formal zusammenfallen (Bußmann 2008: 708), oder als ein Status, in dem eine Flektionsform mehreren morphosyntaktischen Merkmalsstrukturen entspricht (Baerman 2006: 363) – führt dazu, dass die Objekte nach anderen Kriterien geordnet werden, wie Spezifität, Belebtheit und Topikalität, die den Sprechern offensichtlicher sind als die abstrakte Differenzierung in direktes und indirektes Objekt, die zudem nicht mehr overt markiert wird. Dies sind genau die Charakteristika, die prototypische gedoppelte Objekte aufweisen.

Frühere Analysen führten CL-D auf die Kasusvergabe des Verbs zurück und verknüpften die Möglichkeit der klitischen Dopplung mit einem anderen Phänomen, quasi auf der anderen Seite des Verbs: mit der Markierung des direkten Objekts mit *a*, bekannt als *differential object marking* (DOM). Diese Verbindung wurde theoretisch postuliert als *Kayne's Generalization*.

Auch DOM findet sich sowohl im Spanischen als auch im Katalanischen, auch hier muss es sich den Vorwurf gefallen lassen, ein *castellanisme* zu sein. Im Laufe der Argumentation wird sich zeigen, dass für diese Struktur ebenfalls eine panromanische Analyse sinnvoll ist, da es sich wiederum um verschiedene Stufen der selben Evolution handelt: weg von der morphologischen Kasusmarkierung, hin zur Sortierung der Objekte gemäß ihrer semantischen Eigenschaften.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 stelle ich das Phänomen des *clitic doubling* vor, grenze es gegen andere sprachliche Strukturen ab und bespreche, wie in früheren Arbeiten damit umgegangen wurde, sowie die Vor- und Nachteile dieser Analysen. Anschließend zeige ich, inwieweit CL-D in spanischen und katalanischen Varietäten vorhanden ist und vergleiche die Ergebnisse.

In Kapitel 3 beschäftige ich mich mit *Kayne's Generalization*, bespreche den Aussagegehalt dieser Theorie und befasse mich in diesem Zusammenhang auch näher mit *differential object marking* im Katalanischen und Spanischen. Zum Abschluss des Kapitels zeige ich Probleme auf, die diese Hypothese mit sich bringt, sowie empirische Gegenbeispiele, wodurch die Generalisierung unhaltbar wird.

In Kapitel 4 präsentiere ich schließlich einen Gegenentwurf, der die untersuchten Phänomene als Grammatikalisierungsprozesse analysiert und auf die bereits erwähnte sprachliche Entwicklung im Bereich des Objektsystems in den romanischen Sprachen zurückführt. Abschließend erfolgt eine Schlussbetrachtung sowie ein Ausblick hinsichtlich der Aspekte, für die noch Forschungs- und Klärungsbedarf besteht.

2. Das Phänomen des *clitic doubling*

2.1. Abgrenzung des Phänomens

Sprachen im Allgemeinen und die romanischen im Speziellen verfügen über verschiedene Strategien, die Argumente des Verbs auszudrücken. Die Tatsache, dass beispielsweise das Spanische über Objektklitika verfügt, lässt drei verschiedene transitive Strukturen zu (Estigarribia 2006: 123): Das Objekt kann entweder als unabhängige DP ausgedrückt werden (1a), als Klitikon (1b) oder es wird von beiden Elementen gemeinsam repräsentiert (1c):

- (1) a. De inmediato miró fijamente *a sus compañeros*.
b. **Las** debés tener. (ebd.)
c. **Lo** vemos *a él*. (Anagnostopoulou 2005: 537; Hervorhebungen von mir)

Beispiel (1c) zeigt, dass Klitika und starke Pronomina über verschiedene Eigenschaften verfügen: Während letztere vollen Nominalphrasen ähneln hinsichtlich ihrer syntaktischen und phonologischen Eigenständigkeit, zeigen erstere diesbezüglich Einschränkungen – Klitika sind nicht koordinierbar, können nicht in A-Position auftreten und sind nicht akzentogen (Gabriel/Müller 2005: 161ff). Weiterhin sind Klitika immer an das Verb gebunden – prä- oder postverbal je nach Finitheit –, während lexikalische NPn freier sind.

Konstruktionen wie in (1c) werden als *clitic doubling* (CL-D) bezeichnet – eine lexikalische DP in Argumentposition tritt gemeinsam mit einem Klitikon auf. Die Dopplung besteht darin, dass DP und Klitikon miteinander kongruieren müssen¹ und somit koreferentiell sind. Es handelt sich also hierbei um eine augenscheinliche Redundanz, die im Spanischen und Katalanischen sowohl das direkte Objekt (1c, 2b), als auch das indirekte Objekt (2a, c) betreffen kann.

- (2) a. **Le** compré un coche *a Juan*. (Zagona 2002: 137)
b. **M'**avisaran *a mi* primer. (Todolí 2002: 1397)

¹ Zumindest in den meisten Varietäten, die diese Dopplung aufweisen. Siehe dazu auch Kapitel 2.3.4.

- c. **Li** han robat el cotxe a Lluís. (Todolí 2002: 1401; alle Hervorhebungen von mir)

Dieses Phänomen findet sich in weiten Teilen der Romania, neben dem Spanischen und Katalanischen auch im Rumänischen und in Nicht-Standard-Varietäten des Französischen und Italienischen (Gerlach 2002: 10), ist jedoch nicht auf die romanischen Sprachen beschränkt, sondern in weiten Teilen der indogermanischen Sprachfamilie präsent, wie beispielsweise in den semitischen und slawischen Sprachen, im Albanischen und Griechischen, aber auch darüber hinaus in mit der Romania nicht verwandten Sprachgebieten, wie etwa in indigenen Sprachen Brasiliens (Anagnostopoulou 2005: 520).

Eine solche Dopplung ist von einer klitischen Dislokation nach rechts (*clitic right dislocation*; CLRD) zu differenzieren: Im ersten Fall verfügt die DP über Intonation und Distribution eines Verbarguments, im zweiten verhält sie sich wie ein peripheres Element (Anagnostopoulou 2005: 529), das heißt, die DP befindet sich außerhalb des eigentlichen Satzes in Adjunktposition, beispielsweise als Kopf einer TopicP, die an die IP adjungiert wird (Feldhausen 2010: 130). Im Sprechakt wird dies meist durch die Intonation deutlich – ein Adjunkt ist prosodisch durch eine Pause vom Hauptsatz abgesetzt (Feldhausen 2010: 150):

- (3) a. (*La₁) vaig veure la BARALLA₁.
b. La₁/(*∅) vaig VEURE t₁, la baralla₁. (Vallduví 1992: 83)

Orthographisch wird diese Pause durch ein Komma markiert wie in (3b). Darüber hinaus verschiebt sich der Pitch des Satzes, wie in den Beispielen durch Großschreibung gekennzeichnet: Je nachdem, ob die DP Argument oder Adjunkt ist, trägt sie den Satzakzent (3a) oder nicht (3b). Ist sie Adjunkt und steht außerhalb des eigentlichen Satzes, also in einer topikalisierten Position, muss sie im Matriksatz durch ein Klitikon aufgenommen werden (3b). Befindet sie sich dagegen in der kanonischen Objektposition und ist demnach Argument, ist die Wiederaufnahme durch ein Klitikon zumindest in diesem katalanischen Beispiel (3b) nicht möglich.

Eine Unterscheidung dieser zwei Typen von Satzkonstituenten ist deshalb so wichtig, weil von ihr die syntaktische Analyse der Konstruktion abhängt. CLRD ist eine übliche Methode zur Topikalisierung in den romanischen Sprachen (Feldhausen 2010: 130) und findet sich auch beispielsweise in der französischen Standardvarietät, die sich sonst durch komplementäre Distribution von Klitikon und DP auszeichnet:

- (4) a. *Jean-Paul l'a aimée *Simone*.
b. Jean Paul l'a aimée, *Simone*. (Belloro 2007: 7)

Genuine CL-D, also Konstruktionen wie in (2), die vermeintlich zwei Repräsentationen des Objekts aufweisen, sind im Französischen jedoch ungrammatisch (4a). In dieser Arbeit werde ich mich also nur mit „richtigem“ *clitic doubling*, nicht mit CLRD.

Unter der Annahme, dass in Sätzen wie (2) tatsächlich eine Dopplung vorliegt, stellt sich die Frage, welches Element das eigentlich redundante ist – doppelt die DP das Klitikon oder das Klitikon die DP? Unter diskurspragmatischen Gesichtspunkten lassen sich Gründe für die Dopplung finden, die stets darauf abzielen, den Referenten „more identifiable“ (Colantoni 2002: 325) zu machen. So werden Beispiele angeführt, in denen der Referent noch nicht genannt wurde, und daher als DP explizit gemacht werden muss, oder in denen eine Gruppe als Referenten zur Auswahl steht und eine Spezifizierung notwendig ist. Klitika sind demnach deiktische Elemente, die immer dann von einer overt DP gedoppelt werden, wenn der Referent nicht identifizierbar oder nicht spezifiziert ist, unabhängig von dessen Eigenschaften (Colantoni 2002: 327).

Diese Betrachtung kann allerdings nicht erklären, warum eine Dopplung überhaupt möglich sein soll, also warum ein sprachliches System es zulässt, dass ein Argument zwei Repräsentationen in der Struktur erhält. Um diese Frage zu klären, bedarf es einer syntaktischen Analyse.

Im Rahmen der generativen Theta- und Kasustheorie stellt *clitic doubling* ein Problem dar: Diese besagt, dass bereits der Lexikoneintrag jedes Verbs Informationen darüber enthält, wie viele Argumente das Verb verlangt und von

welcher Art diese sein müssen. Anhand dieses Eintrags werden den Argumenten ihre semantischen Rollen, die Theta-Rollen, zugewiesen, und im Laufe der Derivation wird ihnen ebenfalls der Kasus zugeteilt beziehungsweise müssen sie ihre Kasusmerkmale abgleichen. Der entscheidende Punkt ist nun, dass davon ausgegangen wird, dass zwischen Argumenten und Theta-Rollen eine 1:1-Beziehung besteht, das heißt, jedem Argument wird eine Theta-Rolle zugewiesen und jede Theta-Rolle wird nur einmal vergeben (*theta-criterion*, Haegeman 1991: 63). Um für eine solche Operation verfügbar zu sein, muss jedem Argument im Satz aber zunächst ein Kasus verliehen worden sein (*visibility condition*, Hornstein et al. 2005: 27). Wenn CL-D-Sequenzen nun als doppelte Repräsentation eines einzigen Referenten aufgefasst werden, kann entweder der DP oder dem Objektklitikon Kasus noch Theta-Rolle zugewiesen werden, dem anderen Element aber nicht, was zu ungrammatischen Ergebnissen führen müsste. Wie bereits dargelegt, ist dies nicht der Fall, auch wenn die Akzeptabilität gegenüber solcher Konstruktionen in verschiedenen Sprachen erheblich voneinander abweicht, teilweise sogar in Varietäten derselben Sprache (siehe dazu Kapitel 2.3.).

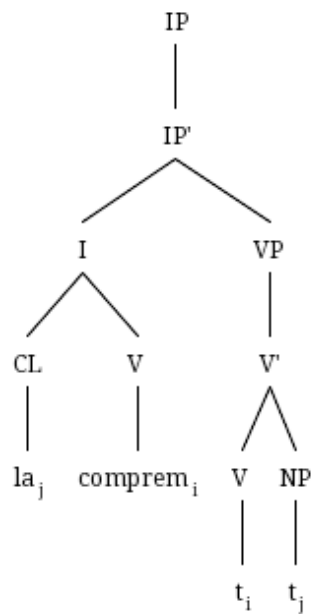
2.2. Überblick zu bisherigen Analysen

Seit frühen Versionen der Prinzipien-Parameter-Theorie beschäftigen sich Linguisten mit *clitic doubling*. Wie bereits erwähnt, unterscheiden sich Klitika hinsichtlich ihrer Distribution von starken Pronomina oder DPn in Objektposition: Klitika stehen verbinitial bei finiten Verben, aber verbfinal bei Infinitiven, Gerundien und Imperativen (Fischer 2003: 262). Aufgrund dieses Unterschieds geht es in Analysen zu diesem Thema vor allem um die Frage, wo und in welcher Form das Klitikon in die Derivation eingesetzt wird und in welchem Verhältnis es zu der DP, die es doppelt, steht. Im Folgenden stelle ich einige wichtige Analysen vor.

2.2.1. Movement

Kayne (1975: 66ff) nimmt an, dass Klitika als starke Pronomina in die Derivation eingeführt werden und zunächst, in einer Tiefenstruktur, die kanonische Objektposition einnehmen. Mittels einer Operation *move* wird das Klitikon anschließend im Laufe der Derivation in eine verbadjazente Position angehoben und hinterlässt eine leere Kategorie oder Spur – die Objektposition bleibt also weiterhin besetzt und kann nicht mit einer DP besetzt werden:

(5)



(verändert übernommen aus Todoli 1998: 111)

Die *movement*-Hypothese geht also davon aus, dass klitische und nicht-klitische Objekte komplementär distribuiert sind, was für das Französische, auf das sich Kaynes (1975) Untersuchung stützt, auch zutrifft. Borer (1986: 5) sieht zudem den entscheidenden Vorteil dieser Analyse darin, dass so der bipolare Charakter der Klitika, die ja sowohl morphologische wie auch syntaktische Eigenschaften haben, angemessen erklärt werden kann: Da die Klitika die Valenz des Verbs erfüllen können und somit eine Theta-Rolle zugewiesen bekommen, müssen sie zunächst in der kanonischen Objektposition eingesetzt werden. Anschließend

werden sie gemeinsam mit dem Verb angehoben, wodurch sich die morphologischen Charakteristika erklären.

Auf andere Sprachen übertragen ergeben sich jedoch Probleme, insbesondere im Falle des *clitic doubling*: Als einzige Möglichkeit, das gemeinsame Auftreten von Klitikon und DP zu erklären, bliebe nur die Annahme, dass die gedoppelten Objekte in A'-Positionen stehen, also eine Adjunktposition einnehmen. Wie bereits in Kapitel 2.1. erläutert, ist diese Analyse für CL-D im Spanischen und Katalanischen nicht zutreffend.

Franco (2000: 152ff) zeigt einen weiteren Nachteil der *movement*-Hypothese auf der theoretischen Ebene auf: In vielen Fällen ist die klitische Dopplung optional, das heißt, die Setzung oder Auslassung des Klitikons hat keinen Einfluss auf die Akzeptabilität des Satzes, wie beispielsweise:

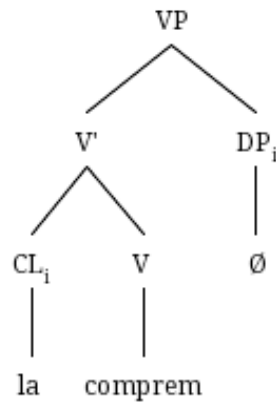
- (6) El decano (les) habló a los estudiantes de sí mismos. (ebd.)

Unter einer *movement*-Theorie würde der kategoriale Status des Objekts *a los estudiantes* im selben Satz von der optionalen Dopplung abhängen: Wird das Klitikon *les* in (6) realisiert, müsste das Objekt als Adjunkt analysiert werden; bleibt die Dopplung aus, wäre *a los estudiantes* das Argument des Verbs. Ein solch bipolarer Charakter der DP lässt sich nur schwerlich rechtfertigen, daher müsste eine Theorie von CL-D die Optionalität des Phänomens miteinschließen.

2.2.2. Base generation

Aus den oben erläuterten Problemen, die sich durch *clitic doubling* für eine *movement*-Hypothese ergeben, plädieren spätere Arbeiten dafür, eine Basisgenerierung der Klitika in ihrer Oberflächenposition anzunehmen, darunter Borer (1984: 35). Auf diese Art würde die Objektposition frei bleiben und könnte gegebenenfalls durch eine DP besetzt werden:

(7)



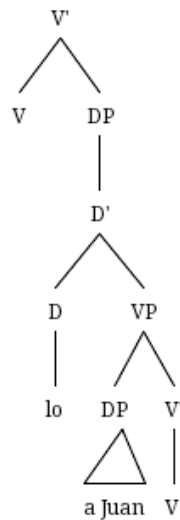
(verändert übernommen aus Todolí 1998: 115)

Der *base generation*-Ansatz stimmt aber mit der *movement*-Theorie insofern überein, als er Klitika ebenfalls als Argumente betrachtet, denen Kasus und Theta-Rolle zugewiesen werden (Franco 2000: 155), und die daher ähnlich wie lexikalische Kategorien behandelt werden (Todolí 1998: 115). Dies wird dem affixalen Charakter der Klitika nicht gerecht; außerdem müssen aus diesem Grund Hilfsannahmen gemacht werden, um zu erklären, wie der DP ebenfalls ein Kasus zugewiesen werden kann, da diese ja offensichtlich nicht die *visibility condition* verletzt. In Kapitel 3 gehe ich auf die einflussreichste dieser Hilfsannahmen, *Kayne's Generalization*, ein, und zeige, dass sie keine adäquate Erklärung für die romanischen *clitic doubling*-Konstruktionen bietet.

2.2.3. Andere Vorschläge

Torrego (1995) führt die Dopplung des direkten Objekts im Spanischen darauf zurück, dass gewisse transitive Verben, nämlich solche mit einem spezifischen, belebten Objekt, ein *light verb* selegieren, dessen funktionaler Kopf D die Position für das Akkusativklitikon ist:

(8)



(verändert übernommen aus Torrego 1995: 399)

Das lexikalische Objekt, die DP *a Juan*, befindet sich in SpecVP und kann auf diese Weise vom Verb Kasus und Theta-Rolle erhalten. Ob Klitika in einer Konstruktion auftauchen oder nicht, das heißt, ob *clitic doubling* möglich ist oder nicht, hängt von den Kongruenzmerkmalen des DP-Objekts ab: Ein starkes Merkmal verlangt overt es D, schwaches hingegen ein Null-D – davon wiederum hängt der Kasus der Objekt-DP ab: „If D is selected, the direct object appears in the dative. If D is not selected, the object appears in the regular accusative.“ (Torrego 1995: 409). Diese Behauptung allerdings ist schwierig zu beweisen, da „it is impossible to tell if an NP in Spanish is accusative or dative. Lexical NPs do not mark Case overtly, and the distinction is lost in most pronominal forms“ (Jaeggli 1986: 38).

Einen ähnlichen Ansatz hat Kato (1999): Nach dieser Annahme sind Kongruenzaffixe unabhängige D-Kategorien in der Numeration, die Kasus und ϕ -Merkmale tragen. Nullsubjektsprachen wie das Spanische weisen Kongruenz mit dem Merkmal [+pronominal] auf, weshalb die Kongruenzaffixe mittels einer Operation *merge* als Argumente von V eingefügt werden. Im Unterschied zu anderen D-Kategorien, wie freien Pronomina, sind Kongruenzaffixe defektiv, da sie kein Komplement projizieren:

(9)



(verändert übernommen aus Kato 1999: 18)

Die Kategorie T in Nullsubjektsprachen hat laut Kato (1999: 19) starke D-Merkmale, weshalb das Kongruenzaffix angehoben wird, um diese Merkmale abzugleichen. Der einzige Unterschied zwischen Klitika und Affixen liegt hierbei in der Reihenfolge, in der sie bezüglich des Verbs stehen (ebd.).

Franco (2000: 156ff) hält eine *determiner head hypothesis* für problematisch, auch wenn sie zu einem großen Grad adäquate Erklärungen ermöglicht, da sie mehrere mögliche Analysen für pronominale Klitika einerseits und verbale Kongruenzmarkierer andererseits zusammenfasst, und das Spanische in seinem internen Aufbau so dem Baskischen gleichsetzen würde, einer anerkannten Objektkongruenzsprache. Als schwer zu rechtfertigen sieht er jedoch das als notwendig postulierte „massive rising“ (Franco 2000: 159), das dazu dient, den Argumenten ihren Kasus zu verleihen. Weiterhin kann auf diese Weise nur schwerlich die strenge Adjazenz der spanischen Klitika zum Verb erklärt werden (Franco 2000: 160).

Auf der *base generation*-Hypothese aufbauend entwickelt sich die Sichtweise, Klitika als Kongruenzmarkierer des Verbs mit dem Objekt zu analysieren, um so deren funktionalen Status hervorzuheben, beispielsweise bei Suñer (1988: 393), nach der Klitika Teile der Verbflexion sind, die mit dem koreferentiellen Objekt kongruieren müssen (*Matching Principle*). Sie verhalten sich also ähnlich wie Subjektkongruenzmarkierer. Auf diese Analyse gehe ich im Detail in Kapitel 4.1. ein.

2.3. Spanisch

Spanisch gilt als eines der Paradebeispiele für *clitic doubling* unter den romanischen Sprachen. Bei nahezu 400 Millionen Sprechern auf der ganzen Welt und dementsprechend reichhaltiger Variabilität hinsichtlich sprachlicher Strukturen verwundert es nicht, dass auch die klitische Dopplung regionalen Unterschieden unterworfen ist. Im folgenden stelle ich zunächst das spanische Pronominalsystem sowie die Sichtweise normativer und deskriptiver Grammatiken des europäischen Spanischen vor, sowie anschließend einige von dieser Normative abweichende Varietäten.

2.3.1. Standard

Die folgende Übersicht über die klitischen Pronominalformen des Spanischen übernehme ich in veränderter Form aus RAE (2005, Artikel *Pronombres personales átonos*):

(Tabelle 1) Unbetonte Objektpronomina des Spanischen

			OBJETO DIRECTO	OBJETO INDIRECTO
1.	SINGULAR		me	
	PLURAL	m./f.		
2.	SINGULAR		te	
	PLURAL	m./f.		
3.	SINGULAR	m. f. n.	lo (le) la lo	le
	PLURAL	m. f.	los las	les

Die Objektpronomina der ersten und zweiten Personen verfügen für beide Arten der Objekte über nur eine morphologische Form, das heißt, in diesen Fällen ist nur unter Berücksichtigung des Kontextes erkennbar, ob es sich um ein direktes oder ein indirektes Objekt handelt. Das Syntagma der dritten Person Singular und Plural hingegen ist reichhaltiger – hier ist eindeutig nachvollziehbar, ob es sich bei einem pronominalisierten Objekt um ein direktes oder indirektes handelt. Als einzige Abweichung dieser klaren Trennung lässt die Real Academia die Setzung des *le* – was ja eigentlich das Pronomen des indirekten Objekts ist – für ein männliches direktes Objekt zu, genauer gesagt „cuando el referente es un hombre“ (RAE 2005: Artikel *Respuestas a las preguntas más frecuentes*). Damit trägt sie der weiten Verbreitung dieser Form des *leísmo* Rechnung, beschränkt sich aber darauf, einzig die Singularform als normgerecht zu akzeptieren. Bei diesem Pronominalsystem handelt es sich um die Fortführung des lateinischen etymologischen Systems: *La, lo* sind die modernen Formen der lateinischen Akkusativpronomina *ILLAM, ILLUM*, *le* des Dativpronomens *ILLI* (Hartman 1992: 436).

Die RAE (1973: 224) widmet der klitischen Dopplung nur einen kleinen Teil ihrer Grammatik; entsprechend gering sind die Informationen, wann diese überhaupt vorkommt und was die Gründe dafür sein könnten. Die „duplicación de complementos: coaparición del clítico y del complemento tónico“ (ebd.) wird zwar als häufig zu beobachtendes Phänomen bewertet, doch die zur Illustration angeführten Beispiele weisen nicht alle authentisches *clitic doubling*, wie in Kapitel 2.1. definiert, auf:

- (10) a. Me dijo a mí que me callara.
 b. A ti te dieron el premio.
 c. La tarta la llevo yo.
 d. A mi madre le he dicho la verdad.

Aus den in (10) gegebenen Beispielen, die die RAE anführt, fällt nur (10a) unter die genannten Kriterien, die anderen müssten als Fälle von klitischer Linksdislokation analysiert werden. Die RAE differenziert allerdings durchaus, ob

„el complemento tónico [...] aparece antepuesto al verbo [oder] pospuesto al verbo“ (ebd.) – dieser Unterschied ist aber eher empirischer Natur in dem Sinne, dass verschiedene Beschränkungen für vor- oder nachgestellte DPn gelten. Eine syntaktisch basierte Unterscheidung erfolgt nicht.

Im Einzelnen führt die RAE drei Fälle des genuinen *clitic doubling* an. Im ersten Fall handelt es sich bei dem Komplement in Objektposition um ein starkes Personalpronomen. Die Dopplung des starken Personalpronomens *a mi* durch das Klitikon *me* wird als obligatorisch angenommen, unabhängig davon, ob es sich um ein direktes oder um ein indirektes Objekt handelt. Bei allen anderen Objekttypen, wenn das gedoppelte Komplement also eine lexikalische DP und kein Pronomen ist, ist die Unterscheidung sehr wohl wichtig: Im Falle eines indirekten Objekts (10b, c) ist die Dopplung immer möglich, also optional, allerdings: „suele ser lo más frecuente“ (ebd.):

- (11) a. No (les) da importancia a los problemas.
- b. (Les) he contado nuestro secreto a unos amigos.
- c. (Le) he dicho la verdad a mi madre.

Ein direktes lexikalisches Objekt schließlich unterliegt den strengsten Beschränkungen: „En todo el ámbito hispánico“ (ebd.) ist hier die Dopplung nur dann akzeptiert, wenn es sich bei dem Komplement um das Pronomen *todo* handelt (12a), um ein Zahlwort mit Artikel, das auf einen animierten Referenten verweist (12b) oder um das unbestimmte Pronomen *uno/una*, mit dem der Sprecher auf sich selbst referiert (12c):

- (12) a. (Las) conozco a todas.
- b. (Los) invité a los cuatro.
- c. Si la ven a una vacilar, enseguida se aprovechan.

Als Erklärungsansatz für die doppelte Repräsentation des Objekts bietet RAE (1973: 423) nur an, dass die Komplemente „a menudo significación especificativa“ haben: Klitikon und Komplement stimmen im Kasus überein,

„pero el segundo determina al primero y precisa su significado“ (ebd.). Entsprechend werden Kontexte, die keinerlei Präzisierung benötigen und dennoch sowohl Klitikon als auch volle Objekt-DP aufweisen, als „empleo redundante de *le, les*“ (ebd.) bewertet, der sich in Analogie zu Kontexten mit dem undurchsichtigen *se* in einem *clitic cluster* (Begriff aus Parodi (1998)) entwickelt habe:

- (13) **Se** lo entregué a él, a ella, a ellos, a ellas, a usted, a ustedes, a Juan.
(RAE 1973: 423, Hervorhebung von mir)

Das Klitikon ist demnach „un complemento, generalmente anticipado, que anuncia vagamente otro complemento más preciso“ (ebd.). Das Phänomen der Dopplung wird hier also von der Seite betrachtet, dass die DP das Klitikon doppelt, um den Referenten eindeutig identifizieren zu können. RAE (1973) geht hier von demselben diskurspragmatischen Ansatz aus wie Colantoni (2002), den ich in Kapitel 2.1. diskutiert habe. Eine Betrachtung interner sprachlicher Strukturen erfolgt nicht.

Fernández Soriano (2000: 1246ff) nennt das Phänomen immer noch „la redundancia pronominal“, spricht aber nicht mehr von zwei Komplementen, sondern von „complemento canónico“ und „clítico“ ganz allgemein. Hier wird nun auch ein klarer Unterschied zwischen kontrastiver Dopplung und „reduplicación en sentido estricto“ (ebd.) gemacht und festgehalten, dass es eben diese Dopplung im strengen Sinne ist, die das Spanische von anderen romanischen Sprachen wie dem Französischen und Italienischen unterscheidet. Folgende Punkte werden als Bedingung für *clitic doubling* angeführt: a) Pronominale Objekte, ob direkte oder indirekte, verlangen obligatorisch ein Klitikon. Ausnahmen bilden *usted* und *ello*. b) Gehört das Objekt einer anderen syntaktischen Kategorie an, muss zwischen direkten und indirekten Objekten unterschieden werden. Letztere „se reduplican con libertad“ (Fernández Soriano 2000: 1248) in allen Dialekten des Spanischen, während die Dopplung der ersteren, zumindest in der Standardvarietät, als „extraño“ (ebd.) gilt. Als mögliche

Ausnahmen werden *todo*, wenn es sich auf menschliche Referenten bezieht und ihm eine Präposition vorausgeht, sowie *uno*, wenn der Sprecher damit auf sich selbst verweist, angeführt. Generell wird festgehalten: „Hay que señalar que la imposibilidad [und damit ja auch die Möglichkeit] de doblado no está relacionada con la forma del clítico sino con el tipo de complemento“ (Fernández Soriano 2000: 1250), wobei hiermit der Unterschied direktes/indirektes Objekt gemeint ist. An einer anderen Stelle erfolgt der Hinweis auf semantisch-pragmatische Charakteristika des Referenten wie mehr oder weniger belebt beziehungsweise spezifisch (Fernández Soriano 2000: 1252), siehe hierzu Kapitel 2.5.

2.3.2. Rioplatense

Als *rioplatense* bezeichne ich die Variante(n) des Spanischen, die im Río de la Plata-Raum Südamerikas gesprochen wird (werden). Dieses unterscheidet sich vom Standard in vielerlei Hinsicht, beispielsweise phonetisch/phonologisch durch *Žeísmo/Yeísmo* oder *Seseo* (Salvador Plans 1992: 571), morphosyntaktisch durch Nullobjekte nicht definiter Nominalphrasen (Colantoni 2002: 328) oder durch den *Voseo* (Salvador Plans 1992: 571ff). Bei diesem handelt es sich um den Gebrauch des Pronomens *vos*, ursprünglich die Höflichkeitsform der singularischen Anrede, anstatt des standardspanischen *tú*. Parallel dazu wird im Plural statt des europäischen *vosotros* ebenfalls die Höflichkeitsform *ustedes* benutzt. Diese steht regulär für die 2. Person Plural, was einen Einfluss auf das Pronominalsyntaxma hat (Tabelle verändert übernommen aus Estigarribia 2006: 134):

(Tabelle 2) Unbetonte direkte Objektpronomina des *rioplatense*

	Masculine	Feminine
1 Sg	me	
2 Sg	te	
3 Sg	lo	la

	Masculine	Feminine
1 PI	nos	
2 PI/3 PI	los	las

Durch den Gebrauch von *ustedes* als 2. Person Plural entfällt die Form *os* als klitische Form von *vosotros* als direktem Objekt. Das Pronominalsystem wird so formenärmer.

Wie auch in der Normvariante müssen im *rioplatense* starke Pronomina immer gedoppelt werden und für indirekte Objekte besteht dieselbe uneingeschränkte Optionalität. Hinsichtlich der direkten Objekte ist diese Varietät aber liberaler, das heißt, direkte lexikalische Objekte müssen weniger Auflagen erfüllen, um gedoppelt zu werden. RAE (2005: Kapitel *Pronombres personales átonos*) führt als Beispiele Eigennamen an:

- (14) a. Lo vi a Juan.
b. La saludé a María.

und bewertet sie als „ajen[os] a la norma culta“ (ebd.).

Fernández Soriano (2000: 1251) zeigt, dass die größere Flexibilität des *rioplatense* bezüglich des *clitic doubling* nicht nur die Dopplung von Eigennamen zulässt, sondern sich bis auf Nominalphrasen mit menschlichem Referenten ausdehnt und sogar zu Konstruktionen führt, in denen nicht animierte DPn gedoppelt werden:

- (15) a. La encontré a la niña.
b. ¿Tú la friegas a la cocina?
c. Me la fabriqué la prueba objetiva.

2.3.4. *Leísta*

Einige der im Norden Spaniens sowie in Madrid gesprochenen Dialekte werden als *leísta*-Varietäten bezeichnet. Nach RAE (2005: Artikel *Leísmo*) handelt es sich bei *leísmo* um „el uso impropio de *le(s)* en función de complemento directo“, allerdings bewertet die Real Academia den Gebrauch des Pronomens *le* statt *lo* für maskuline menschliche direkte Objekte als korrekt, wie in Kapitel 2.3.1. bereits beschrieben wurde. Hierbei handelt es sich um ein Zugeständnis an die weite Verbreitung dieses unangemessenen Gebrauchs, wobei sich die Ersetzung durch *le/les* in einer „echten“ *leísta*-Varietät auf alle Pronomina der dritten Person bezieht. Das Vordringen von *le* in Kontexte des ursprünglich direkten Objekts ist bereits seit dem Mittelalter belegt (Abad Nebot 1992: 613). Nach Fernández-Ordóñez (2000: 1321) sind dafür zwei Faktoren verantwortlich: Zum einen wurde die etymologische Unterscheidung der Pronomina nach Kasus aufgegeben zugunsten eines genusorientierten Pronominalsystems, das sich am Paradigma der Demonstrativpronomina orientiert, also *le-la-lo, los-las* parallel zu *este-a-o, estos-as*. Damit lassen sich Unterschiede wie (16a, b) erklären, die einerseits *leísmo* zeigen, also das ursprüngliche Dativpronomen in Verwendung als maskulines, direktes Objekt, und andererseits *laísmo*, das heißt, die Verwendung des Akkusativpronomens *la* als feminines, indirektes Objekt. Dieser genusbasierte *leísmo* kann sich bis auf unbelebte Objekte ausdehnen (16c).

Zusätzlich ist ein zweiter Faktor anzunehmen, nämlich die Tendenz, zwischen „lo personal y lo no-personal“ (ebd.) zu unterscheiden. Dieses Kriterium, das auf semantischen Merkmalen wie [\pm belebt] beruht, führt zu Unterschieden wie in (16d, e) einerseits, wenn *le/les* für direkte Objekte benutzt wird unabhängig vom Genus, um deren belebten Charakter zu kennzeichnen, und (16f, g) andererseits, in denen indirekte unbelebte Objekte durch die Pronomina des direkten Objekts ausgedrückt werden.

- (16) a. ¿Conoces a Juan? Sí, **le** conozco hace tiempo.
b. Cuando vi a Pepa, **la** di su regalo.
c. ¿Sabes dónde está mi libro? No, no **le** he visto por aquí.

- d. Esta tarde voy a recoger a los niños del colegio y **les** llevaré al parque.
- e. A María hace tiempo que no **le** veo.
- f. Coges la sartén, **la** das la vuelta y ya tienes lista la tortilla.
- g. Cuando el arroz está cocido, **lo** echas la sal. (Fernández-Ordóñez 2000: 1319f)

Im zweiten Fall orientiert sich das Pronominalsystem also nach dem Grad der Belebtheit: Indirekte Objekte sind meistens menschlich, weshalb das zugehörige Klitikon einen höheren Grad der Animiertheit aufweist als *la/lo*, die sich öfter auf unbelebte Referenten beziehen (siehe Kapitel 4.1.1.).

Ebenso wie für die Standardvarietät gilt auch für *leísta*-Dialekte, dass die Dopplung von starken Personalpronomina obligatorisch, von indirekten Objekten immer möglich ist und stark präferiert wird, und dass direkte Objekte stärkeren Beschränkungen unterliegen (Bleam 1999: 45). Allerdings gehen die Beschränkungen nicht so weit wie im Standard, da die Dopplung von Eigennamen sowie von einigen belebten Nominalphrasen als direktem Objekt erlaubt ist:

- (17) a. Le vi a Pepe ayer.
- b. Le estoy buscando a una secretaria.
- c. Juan les ha visto a todas las chicas. (Bleam 1999: 44ff)
- d. No le he oído a ese señor.
- e. El señor le atrae a uno. (Suñer 1989: 384)

Nach Suñer (1989: 384) können in der Madrider Varietät, deren *leísmo* sich auf direkte maskuline Objekte beschränkt, auch andere direkte Objekte gedoppelt werden, belebte (18a) wie unbelebte (18b), wenn diese [+spezifisch] sind:

- (18) a. La encuentro a la tía.
- b. ...sí, pero no la voy a pisar la Universidad.

2.3.4. Andere Varietäten

Mehrere Varietäten des Spanischen, die in bilingualen Gebieten Amerikas gesprochen werden, und die ich daher bilinguales Spanisch nenne, zeigen eine über das bisher beschriebene hinausgehende Liberalität hinsichtlich der möglichen Dopplungsstrukturen. Luján/Parodi (2001) untersuchen zwei Varietäten, die in den Anden beziehungsweise in Los Angeles gesprochen werden. In beiden ist es möglich, die verschiedensten Arten von direkten Objekten mit Klitika „of variable Case“ (Luján/Parodi 2001: 193) zu doppeln. Genus- und Numeruskongruenz ist fakultativ, ebenso die Setzung der Präposition *a*:

- (19) a. Me la han roto mi cometa.
b. No lo vi a sus hermanitos.
c. Le lavo la olla. („Andean-Spanish“, Luján/Parodi 2001: 193)
- (20) a. Lo veo la niña.
b. La dejó el coche en la esquina.
c. Lo leí el periódico. („LA-Spanish“, ebd.)

Leonetti (2007: 133ff) beschreibt ähnliche Strukturen für weitere Varietäten Amerikas:

- (21) a. Lo ponen abajo los plátanos. (Mexiko)
b. Lo hay una mata de lirios. (Nicaragua)
c. No lo traigo nada que dar. (El Salvador, alle Beispiele nach Lipski 1996, zitiert in Leonetti 2007: 134)

Suñer (1989: 387ff) schließlich führt aus, dass im *quiteño* Ecuadors die Klitika für direkte Objekte nahezu komplett durch *le/les* ersetzt wurden, unabhängig von Merkmalen wie [\pm belebt] oder [\pm maskulin]:

- (22) a. ...le conoció a mamá.
b. Ya le veo a la camioneta. (Suñer 1989: 388)

Im Gegensatz zu *leista*-Varietäten, deren Pronominalsystem sich nach der Animiertheit des Referenten richtet², scheinen diese amerikanischen Varianten des Spanischen jegliche Unterscheidung nach Genus, Numerus und Kasus aufgeben zu haben. In der Analyse wird dabei stets auf den Einfluss einer zweiten Sprache verwiesen, derer die Sprecher meist ebenfalls mächtig sind oder die ein großes Prestige im Sprachgebiet genießt, beispielsweise English im Norden Amerikas, aber auch indigene Sprachen wie Quechua, Aymara oder Guaraní. Zu dieser Annahme siehe Kapitel 2.5.

2.4. Katalanisch

Die folgende Tabelle zu den unbetonten Objektpronomina übernehme ich in veränderter Form aus Wheeler et al. (1999: 168).

(Tabelle 2) Unbetonte Objektpronomina des Katalanischen

			vor dem Verb, beginnend mit		nach dem Verb, endend mit	
			Konsonant „reinforced“	Vokal oder <i>h</i> „elided“	Konsonant „full“	Vokal „reduced“
Singular	1.	m. DO f. DO IO	<i>em</i>	<i>m'</i>	<i>-me</i>	<i>'m</i>
	2.		<i>et</i>	<i>t'</i>	<i>-te</i>	<i>'t</i>
	3.		<i>el</i>	<i>l'</i>	<i>-lo</i>	<i>'l</i>
			<i>la</i>	<i>l'</i>	<i>-la</i>	<i>-la</i>
			<i>li</i>	<i>li</i>	<i>-li</i>	<i>-li</i>
Plural	1.	m. DO f. DO IO	<i>ens</i>	<i>ens</i>	<i>-nos</i>	<i>'ns</i>
	2.		<i>us</i>	<i>us</i>	<i>-vos</i>	<i>-us</i>
	3.		<i>els</i>	<i>els</i>	<i>-los</i>	<i>'ls</i>
			<i>les</i>	<i>les</i>	<i>-les</i>	<i>-les</i>
			<i>els</i>	<i>els</i>	<i>-los</i>	<i>'ls</i>

Augenscheinlich verfügt das Katalanische über ein insgesamt reichhaltigeres Pronominalparadigma als das Spanische. Je nachdem, ob der Anschluss an das

² und auch im Gegensatz zu *loista/laista*-Varietäten, in denen das Hauptaugenmerk auf die Genusunterscheidung gerichtet ist

Verb pro- oder enklitisch erfolgt, haben viele Pronomina unterschiedliche Formen, die jedoch stets mindestens einen Konsonanten gemeinsam haben. Bezüglich der Unterscheidung zwischen direktem und indirektem Objekt ist die Situation jedoch wie im Spanischen: Für die erste und zweite Person besteht keine morphologische Unterscheidung, für die dritte hingegen schon, zumindest im Singular – die Pronomina der dritten Person Plural für das indirekte Objekt und das direkte Objekt maskulin hingegen haben dieselbe morphologische Form.

Fabra (1956) hält klitische Dopplung von starken Pronomina der ersten und zweiten Person für akzeptabel, sagt aber nichts zu denen der dritten Person oder anderen Typen von Objekten. Es finden sich mehrfach Sätze, die als normgebende Beispiele für verschiedene sprachliche Phänomene dienen sollen, in denen DPn als direkte und auch indirekte Objekte auftreten, ohne dass sie gedoppelt würden³:

- (23) a. Escriu al teu pare avui mateix (S. 52)
- b. Han vist els teus amics al teatre (S. 54)
- c. Fes un petó a aquesta nena (S. 113)

Zwar stammt die Grammatik aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, da sich aber auch in neueren Auflagen kein Hinweis auf eine mögliche Veränderung findet, geht die katalanische Normative anscheinend nach wie vor davon aus, dass es – im Gegensatz zum Spanischen – *clitic doubling* als urtümlich sprachliches Phänomen des Katalanischen nicht gibt. Badia Margarit (1962), der Tradition Fabras folgend, stellt sich sogar auf den Standpunkt, dass es sich bei den doch immer wieder auftretenden Fällen von Dopplung indirekter Objekte um einen zu vermeidenden Einfluss des Spanischen handeln würde:

[E]l uso pleonástico de los pronombres (tanto simples como en grupo), muy corriente en la sintaxis castellana, es un defecto en catalán que hay que evitar; así, el cast. „la experiencia le ha enseñado al hombre“ se dirá en cat. *l'experiència ha*

³ Fabra (1956: 113) hält die Markierung des Objekts mit *a* nur dann für zulässig, wenn es sich um ein indirektes Objekt handelt. Wie man sieht, scheint dies ebenfalls keinen Einfluss auf die Möglichkeit beziehungsweise Unmöglichkeit einer klitischen Dopplung zu haben; siehe dazu auch Kapitel 3.2.

ensenyat a l'home...; el cast. „se lo diremos a tu hermano“ será en cat. ho direm al teu germà. (Badia Margarit 1962: 210)

Hinsichtlich der starken Pronomina stellt Solà (1994: 250) fest, dass die Dopplung der dritten Person optional ist, allerdings „per a una part dels parlants l'absència de clític [in einem Satz wie *(Li) ho donaran a ell*] donaria lloc a una oriació forçada“ (Todolí 1998: 124).

Todolí (2002: 1396f) gibt keine für das Katalanische allgemeingültige Aussage in Bezug auf *clitic doubling*, sondern unterscheidet zwischen „una duplicació feble, pròpia dels dialectes en què la duplicació es troba menys estesa, i una duplicació forta, típica dels dialectes en què la duplicació s'ha generalitzat força“. Auch unter Grammatikern herrsche generell keine Einigkeit darüber, ob und inwieweit die Dopplung befürwortet werden sollte oder nicht. Anhand zweier beispielhafter Konstruktionen sollen die Unterschiede deutlich gemacht werden. Zum einen sind dies Sätze, in denen die Objekte in kanonischer Position zur Klasse der betonten Pronomina gehören. In diesem Fall wird eine Dopplung „de forma més unànime“ (ebd.) akzeptiert, vor allem dann, wenn es sich um Pronomina der ersten und zweiten Person handelt, und in den meisten Varietäten als obligatorisch angesehen:

- (24) a. Si no et veuen a tu ens demanaran explicacions a nosaltres
b. M'avisaran a mi primer i després t'avisarán a tu (ebd.)

Gründe dafür liegen in der Natur der starken Pronomina: Sie sind am meisten definit, am meisten thematisch und weisen den höchsten Grad an Belebtheit auf (ebd.; siehe auch Kapitel 4.1.). Zum anderen gibt es eine starke Tendenz dahingehend, indirekte Objekte mit der thematischen Rolle *Ziel*, sowohl bei transitiven als auch bei ditransitiven Verben, zu doppeln, was auch Wheeler et al. (1999) feststellen:

- (25) a. Demà li telefonarem a Pere. (Todolí 2002: 1401)
b. Li vol clavar un punyal al cosí. (Todolí 2002: 1400)
c. Li dius a en Frederic...

d. Li hem d'entregar això al director. (Wheeler et al. 1999: 198)

In letzteren Konstruktionen bestimmt sich die Dopplung dadurch, dass das indirekte Objekt definit und Thema und das direkte Objekt indefinit und Rhema ist (Todolí 2002: 1399).

Generell hält Todolí (ebd.) fest, dass die Tendenz zur Dopplung bei indirekten Objekten größer ist, sowohl in Varietäten der *duplicació forta* als auch der *duplicació feble*. Darüber hinaus werden in vielen Gebieten Sätze wie

(26) Li va pegar una patada a la porta

mit einem unbelebtem indirekten Objekt zunehmend nicht mehr als ungrammatisch empfunden, insbesondere in Gebieten, in denen der Einfluss des Spanischen besonders groß ist, das heißt, vor allem in Valencia und im Großraum Barcelonas. Wheeler et al. (1999: 198) behaupten, dass CL-D „is never found with direct objects“, nicht einmal in der Umgangssprache.

Franco (2000: 154) hingegen hält Katalanisch für „a clitic doubling language across the board, i.e. with NPs and PPs“, allerdings „clitic doubled elements in Catalan must be preceded by a small pause“. Damit bezieht er sich auf die Tatsache, dass im Katalanischen – anders als im heutigen Spanischen, aber vergleichbar mit anderen romanischen Sprachen – weitere Klitika existieren, die eine lokative beziehungsweise partitive Bedeutung haben, aber teilweise auch Präpositionalphrasen ersetzen: *hi* und *en/-ne/'n/n'*. Eine sich an der Normative orientierende Varietät lässt auch mit diesen Klitika keine Dopplung zu, Wheeler et al. (1999: 198) beschreiben aber solche CL-D-Konstruktionen, die typisch für die Umgangssprache sind:

(27) a. No vull posar-**hi** sucre *al cafè*.
b. No **en** saben res *de l'accident*. (Hervorhebungen von mir)

Die Aussage von Franco (2000: 154), dass die gedoppelten Elemente durch eine Pause abgesetzt werden müssten, spricht dafür, dass er an dieser Stelle keine

Unterscheidung zwischen klitischer Dopplung und klitischer Rechtsdislokation macht. Die Beispiele, auf die er sich bezieht, hier wiedergegeben als (28), sind derart, also mit genuinem CL-D, im Katalanischen tatsächlich nicht möglich:

- (28) a. Los/les consideraron a los acusados culpables.
b. Le dejó a Pedro terminar el asunto.

Mit prosodisch abgesetzten Objekten wären diese Sätze natürlich auch im Katalanischen grammatisch. Da es sich bei diesen aber nicht mehr um wie in Kapitel 2.1. definiertem *clitic doubling* handeln würde, sind sie für meine Argumentation uninteressant.

Eine differenziertere Analyse bietet Todolí (1996), die *clitic doubling* im Katalanischen Valencias untersucht. In dieser Varietät hängt die Möglichkeit der klitischen Dopplung vom Grad der Topikalisierung beziehungsweise einer Kombination aus Belebtheit und Definitheit ab (Todolí 1996: 445), ähnlich der Topikalitätshierarchie Givóns (1976); siehe hierzu Kapitel 4.1. Demnach ist CL-D mit starken Pronomina der ersten und zweiten Person obligatorisch, der dritten fakultativ, allerdings stark bevorzugt:

- (29) a. *Ho donaran a mi.
b. *Ho donaran a tu.
c. Ho donaran a ells. (Todolí 1996: 447)

Die Dopplung mit lexikalischen Objekten ist wie zu erwarten eingeschränkter und zeigt auch hier eine asymmetrische Distribution hinsichtlich der Art der Objekte: Mit indirekten Objekten ist sie „opcional en un bon nombre de contexts“, mit direkten hingegen „clarament agramatical“ (Todolí 1996: 448):

- (30) a. (Li) han comprat el llibre *al professor*.
b. No (*els) han invitat *els estudiants*.

Da *clitic doubling* hier als Topikalisierungsstrategie aufgefasst wird, erklärt Todolí (1996: 445) diese Asymmetrie damit, dass für die Topikalisierung direkter Objekte

eine andere Struktur zur Verfügung steht, nämlich die Passivierung. Mit dieser üblichen Konstruktion werden direkte Objekte in den Vordergrund der Handlung gestellt, während der eigentliche Agens in den Hintergrund tritt und sogar nicht einmal unbedingt einer expliziten Erwähnung bedarf. Die (Un-)Möglichkeit der Dopplung indirekter Objekte setzt Todolí (1996: 451) weiterhin in einen Zusammenhang mit dem Merkmal [\pm spezifisch], „ja que la referència inespecífica o l'estatus no referencial del complement afavoreixen l'absència de doblament“:

- (31) a. Aquesta pel·lícula (??li) ha agradat a tothom.
 b. No (??li) ho contes a ningú.
 c. La beca (??li) la donaran a un estudiant que haja aprovat totes les assignatures.

2.5. Vergleich und Analyse

Wie oben gezeigt, ist *clitic doubling* ein Phänomen, das in allen Varietäten der spanischen Sprache auftritt. Allen gemein ist die obligatorische Dopplung von starken Pronomina und die immer mögliche und meistens stark präferierte Dopplung lexikalischer indirekter Objekte, unabhängig von deren semantischen Charakteristika. Die Dopplung direkter Objekte ist in allen Varietäten beschränkt, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß: Der Standard zeigt sich in dieser Hinsicht am konservativsten, da mit Ausnahme von *todo* und *uno* die Dopplung als ungrammatisch bewertet wird. *Leísta*-Varietäten gehen einen Schritt weiter und weisen eine optionale Dopplung von Eigennamen und einigen animierten DPn als direkten Objekten auf, genauso wie das *Rioplatense*, das *clitic doubling* bis auf nicht animierte DO-DPn ausdehnt. Die größte Freiheit zeigen andere amerikanische Varietäten des Spanischen, die in mehrsprachigen Gebieten gesprochen werden. Nach Leonetti (2007: 134) und Luján/Parodi (2001: 194) haben die indigenen Sprachen beziehungsweise das Englische einen derartigen Einfluss auf das Spanische, dass dessen Pronominalsystem seine Genus/Numerus/Kasus-Unterscheidung verliert und so *clitic doubling* im höchsten Maße ausbildet.

Auch wenn die Normative des Katalanischen *clitic doubling* komplett ablehnt, zeigen deskriptive Grammatiken und andere Beiträge, dass es dieses Phänomen durchaus gibt, wenn auch nicht so verbreitet wie in spanischen Varietäten. Als quasi obligatorisch kann demnach die Dopplung bei pronominalen direkten und indirekten Objekten angesehen werden. Möglicherweise ist an dieser Stelle der einzige Unterschied zum Spanischen, dass letzteres diese Dopplung bereits in der Norm als obligatorisch verankert hat, während sie im Katalanischen noch als nur „stark präferiert“ oder Ähnliches gilt. Es existiert eine Tendenz dahingehend, indirekte lexikalische Objekte ebenfalls zu doppeln, insbesondere, wenn diese mit einer bestimmten thematischen Rolle verknüpft sind. Hinsichtlich der Verbreitung von *clitic doubling* von direkten Objekten unterscheiden sich katalanische Varietäten, wie auch im Spanischen zu beobachten ist; generell scheint das Katalanische in dieser Hinsicht aber besonders zurückhaltend und konservativ zu sein. Die Aussage von Todolí (2002), dass in Sprachgebieten, die unter großem Einfluss des Spanischen stehen, die Dopplung häufiger auftritt (siehe Kapitel 2.4.), wirft die (dort wohl auch implizierte) Frage auf, ob es sich hierbei um einen äußeren Einfluss handelt – vergleichbar mit der Situation einiger amerikanisch-spanischer Varietäten –, also um einen von katalanistischen Grammatikern oft getadelten *castellanisme*. Eine diachrone Betrachtung liefert Argumente gegen diese Annahme: Die Ausbildung des *clitic doubling* begann im Spanischen und Katalanischen bereits im Mittelalter, als der Kontakt zwischen beiden Sprachen bei weitem noch nicht so eng war wie heutzutage. Die Entwicklung in frühen Sprachstadien lief dabei sehr ähnlich ab: Die ersten Objekte, die im Katalanischen gedoppelt wurden, waren betonte Pronomina. Erste Hinweise dafür finden sich bereits im 14. und 15. Jahrhundert, aber erst im 18. Jahrhundert scheint dies durchgesetzt (Fischer 2002: 44, 60; Todolí 1996: 442). Auch im Spanischen sind es zunächst die starken Pronomina, die ab dem 16. Jahrhundert systematisch gedoppelt werden, bevor sich das Phänomen auf andere Objekte ausbreitet (Gabriel/Rinke 2010: 14f).

Insofern ist es durchaus denkbar, dass der enge Sprachkontakt, die Bilingualität der meisten Sprecher des Katalanischen und das höhere Prestige des

Spanischen einerseits sowie intensiver Sprachkontakt zwischen Spanisch und indigenen Sprachen beziehungsweise Englisch andererseits dazu führen, dass sich die klitische Dopplung auf Bereiche ausbreitet, die die jeweilige Norm nicht vorsieht. Allerdings sollte dieser Annahme entgegengehalten werden, dass Sprachkontakt nicht notwendigerweise der Auslöser für Sprachwandel beziehungsweise Variabilität einer Sprache sein muss: „Variability is a necessary condition for change, but is not, in and of itself, coterminous with it.“ (Poplack/Levey 2009: 394). Ebenso gibt es Argumente, die dafür sprechen, *clitic doubling* als ein innersprachliches Phänomen der Romania und damit aller Varietäten des Spanischen sowie des Katalanischen anzunehmen, das sich auf die gleiche Art, nur in unterschiedlichem Ausmaß, entwickelt. In Kapitel 4 werde ich für diese These argumentieren.

Fast allen Varietäten und Sprachen ist gemein, dass Klitikon und DP in ihren semantischen Merkmalen kongruieren müssen, darunter [\pm belebt], [\pm spezifisch], [\pm definit], [\pm Thema/Topic]. Welches Merkmal ausschlaggebend ist für die Grammatikalität von *clitic doubling*, ist kontrovers; ein Zusammenspiel all dieser Eigenschaften daher wahrscheinlich.

3. *Kayne's Generalization*

3.1. Ursprung und Aussage

Wie bereits in Kapitel 2.2.2. beschrieben, müssen *base generation*-Hypothesen Hilfsannahmen einführen, um trotz der angenommenen Basisgenerierung der Klitika und der damit einhergehenden scheinbar kasuslosen Objekt-DP *clitic doubling* erklären zu können. Jaeggli (1982: 23ff) nimmt an, dass ein direktes Objektklitikon in einer *clitic doubling*-Konstruktion die Rektion des Verbs, das heißt Kasus- und Thetarollenzuweisung, absorbiert; somit wird das Komplement in Objektposition nicht strikt regiert: „Therefore, an extra Case assigner is needed to allow the NP to escape the fatal effects of the Case filter.“ (ebd.) Als diesen zusätzlichen Kasuszuweiser identifiziert Jaeggli (ebd.) die Präposition *a* für das Spanische, durch die meist belebte, spezifische direkte Objekte markiert werden. Die Formulierung dieses Zusammenhangs zwischen klitischer Dopplung und Objektmarkierung durch eine Präposition schreibt Jaeggli (1982) Kayne (1975) zu und formuliert so *Kayne's Generalization*:

- (32) An object NP may be doubled by a clitic only if the NP is preceded by a preposition. (Jaeggli 1982: 20)

Jaeggli (1986: 38) bezeichnet die Präposition nicht mehr als Kasuszuweiser, sondern als eine Art Kasusübertrager oder „Case bridge“, um dem Verhalten von Dativklitika, die immer durch eine IO-DP gedoppelt werden können, gerecht zu werden. Jaeggli (1986) nimmt an, dass nicht alle Klitika des Spanischen Kasus und Thetarolle des Verbs absorbieren, insbesondere die Dativklitika nicht, da diese als „ethical datives“ kein Argument des Verbs darstellen:

- (33) a. Juan **me** le arruinó la vida a esa chica.
b. ¡Te **me** ensuciaste el pantalón, mi hijo! (Jaeggli 1986: 22, Hervorhebungen von mir)

Dativklitika können Kasus und Thetarolle absorbieren, Akkusativklitika hingegen sind obligatorische „Case absorbers“ (Jaeggli 1986: 31). Da sich die DP in A-Position befindet (und nicht etwa das Klitikon) und darum einen Kasus benötigt, ist die Markierung der DP durch die Präposition *a* von entscheidender Bedeutung, und damit notwendige Bedingung, für die Grammatikalität von *clitic doubling* (Jaeggli 1986: 36).

3.2. Die andere Seite des Objekts: *Differential object marking*

Im Spanischen werden mit der Präposition *a* einige Typen von Objekten markiert, darunter immer indirekte (11a, b; hier wiederholt als 34a, b), unabhängig von deren semantischen Eigenschaften, sowie üblicherweise belebte direkte (34c). Unbelebte direkte Objekte werden dagegen nicht markiert (34d):

- (34) a. No (les) da importancia **a** los problemas.
b. (Les) he contado nuestro secreto **a** unos amigos.
c. Trajeron **a** un amigo con ellos. (Torrego Salcedo 2000: 1781)
d. Trajeron una maleta con ellos. (Torrego Salcedo 2000: 1782)

Das Phänomen, dass manche direkten Objekte die Setzung von *a* erfordern und andere nicht, ist als präpositionaler Akkusativ/*complemento directo preposicional* beziehungsweise als *differential object marking* bekannt – es handelt sich hierbei um die morphologische Differenzierung zweier Arten von Transitivity (Radatz 2011: 61). Die hierfür eingesetzte spanische Präposition *a* ist das Ergebnis einer Grammatikalisierung von lateinisch A(D), das ursprünglich zur Richtungsangabe diente (Detges 2005: 15).

Laut Müller (1971: 478ff) handelt es sich hierbei um ein allgemeinromanisches Phänomen: Am stabilsten und verbreitetsten ist der sogenannte präpositionale Akkusativ im Iberoromanischen, wo er auch in verschiedenen Ausführungen in der schriftlichen Norm zu finden ist. Dabei sind im Portugiesischen wie auch im Katalanischen seit dem 18. beziehungsweise 19.

Jahrhundert parallele Tendenzen zu beobachten, das Phänomen als Kastilianismus zu brandmarken und zurückzudrängen. Einhergehend mit der Unabhängigkeit Portugals beziehungsweise der *Renaixença* des Katalanischen als Kultursprache lassen sich diese Bestrebungen als Abgrenzung zum kastilischsprechenden Spanien bewerten.

Auch im Okzitanischen wird das direkte Objekt markiert, vor allem im Languedokischen und Gaskognischen, also der Dialektgruppe, die unmittelbar an die Iberoromania angrenzt. Im gesprochenen Französisch dieser Regionen tritt das Phänomen ebenfalls auf, wird aber auf das okzitanische Substrat zurückgeführt, da es in der französischen Standardsprache nicht existiert. Weitere romanische Sprachen mit präpositionalmarkiertem direkten Objekt sind Rätoromanisch, Sardisch, die süditalienischen Dialekte – auch in der italienischen Norm ist das Phänomen nicht zu finden – und Rumänisch, das für die Markierung des direkten Objekts ein eigenes Morphem aufweist, *p(r)e*. Diese Tatsache ist laut Rohlf's (1971: 57) Grund zur Annahme,

daß es sich in den anderen romanischen Sprachen nicht einfach um einen Ersatz des Akkusativs durch den Dativ handeln kann, da ja im Rumänischen der vorhandene besondere Dativ *fratelui* ‚au frère‘ dafür nicht verwendet wird.

Es bedarf also eines anderen Lösungsansatzes für das Auftauchen von *a* vor direkten Objekten, der im nächsten Abschnitt erläutert wird.

3.2.1. Funktion und Entstehung

Als Funktion der Einfügung einer Präposition wird im Allgemeinen die Markierung des Satzobjekts gegenüber dem Satzsubjekt angenommen (Müller 1971: 503), oder, wie es Körner (1978: 15) ausdrückt:

Mit der Verwendung der Akkusativpräposition geht Subjektsfähigkeit im Passivsatz einher, mit ihrer Nichtverwendung die Subjektsunfähigkeit, d.h. auch die Unmöglichkeit der Passivtransformation.

Da der präpositionale Akkusativ ein typologisch allgemeinromanisches Phänomen ist, wird auch eine allgemeinromanische Erklärung benötigt – das heißt, eine Erklärung, die sowohl das Vorkommen wie auch die Abwesenheit in manchen Sprachen erklärt. Einigkeit herrscht in der Literatur darüber, dass es sich nicht um unabhängige parallele Spontanentwicklungen in den diversen Sprachen, sondern um ein bereits in der *langue* der gesamten Romania angelegtes System handelt (Müller 1971: 482). „[P]honetik erosion was the main, if not the only factor of the gradual disappearance of case marking“ (Bossong 1991: 146) im späten Vulgärlatein beziehungsweise frühen Romanischen. Die Abnutzung der Flexionsendungen führte dazu, dass Nominalphrasen in den verschiedenen Kasus nicht mehr unterschieden werden konnten. Durch diesen Kollaps des morphemmarkierten lateinischen Kasussystems entwickelte sich ein neuer Universalkasus (Müller 1971: 506) aus dem bisherigen Akkusativ, der nun Akkusativ-untypische Funktionen übernahm und dort auftrat, wo früher ein Nominativ, Genitiv oder Dativ erforderlich gewesen war. Der Akkusativ verlor demnach seine ursprüngliche Bedeutung und erfuhr als Universalkasus eine funktionelle Überbelastung. Besonders in Formulierungen, in denen sowohl das Subjekt als auch das direkte Objekt [+menschlich] sind, kam es, auch aufgrund der noch freien Wortstellung, zu Mehrdeutigkeiten wie im Beispiel (35a). Da die formellen Akkusative für diverse syntaktischen Funktionen stehen konnten, ergaben sich drei unterschiedliche Lesarten (35b–d) (Müller 1971: 507):

- (35) a. Vidit homine a Gundesalvo.
 b. Er sah den Mann des Gundesalvus.
 c. Gundesalvus sah den Mann.
 d. Der Mann sah Gundesalvus.

Laut Bossong (1991: 146) entwickelten sich daraufhin zwei verschiedene Lösungen der Sprachsysteme zur Vermeidung solcher Ambiguitäten: entweder eine präpositionale Objektmarkierung oder eine fixe Wortstellung – „grammemic case marking was replaced by exclusively positional case marking in Standard French“, während „[t]he older systems of grammemic marking were replaced by

new grammemic systems in the remaining areas [...] Ibero-Romance; South-Western and Central Occitan...” (ebd.). Dass dabei in letzterem Fall nicht alle direkten Objekte mit der Präposition markiert werden, stellt keinen Widerspruch dar: Das Markierungssystem hat sich zu einem differenzierenden weiterentwickelt (Bossong 1991: 151). Die auf Flexionsendungen basierende Markierung des Lateinischen war für alle direkten Objekte obligatorisch, daher „petrified“ und „meaningless“ (ebd.). Das von Bossong benannte *differential object marking* mit Präposition hingegen erlaubt eine gewisse Variation hinsichtlich der Bedeutung und damit der Intention des Sprechers, es ist also „living“ und „meaningful“ (ebd.). Dementsprechend werden nur die Objekte markiert, die die Sprecher als subjektsfähig ansehen – meist sind dies belebte Nominalphrasen.

3.2.2. *a*-Markierung im Spanischen und Katalanischen

Wie bereits erwähnt, ist *differential object marking* mit *a* im Spanischen sehr weit verbreitet, wenn auch nicht für alle Objekte generalisiert – dann wäre es eben nicht mehr differential. Aufgrund des häufigen Auftretens stellt de Bruyne (1993: 291) fest:

Es fällt schwer, allgemeingültige Regeln für den Gebrauch von *a* bei Akkusativen zu geben. Faktoren wie Sprachniveau und sogar persönliche Präferenzen spielen hier offensichtlich eine wichtige Rolle.

Damit bestätigt er genau das, was im vorherigen Kapitel angenommen wurde: Die Einsetzung der Präposition ist immer eine Markierung des direkten Objekts, die der Sprecher deshalb als angemessen oder notwendig erachtet, weil das Objekt große semantische Affinität zu einem Subjekt aufweist.

RAE (2005: Artikel *a*) zählt zahlreiche Einzelfälle auf, in denen die Präposition obligatorisch stehen muss (bspw. (36a, b, c)), fakultativ stehen kann (bspw. (36d, e, f)) oder niemals stehen darf (bspw. (36g, h, i)):

(36) obligatorisch

a. vor Eigennamen von Mensch und Tier:

Vi a Pedro en el cine. Dejé a Pluto en la perrera.

b. vor Appellativa, die sich auf Menschen beziehen, selbst wenn diese nicht spezifisch oder nicht bekannt sind:

Acompañó a una anciana hasta su casa. Engañar a un jefe es imposible.

c. vor sächlichen Nomina, um diese als Objekt zu kennzeichnen in ambigen Strukturen:

Venció la dificultad al optimismo.

fakultativ

d. nach manchen Verben, vor einem indefiniten Objekt:

Busco (a) un camarero. Llevaré (a) unos amigos a la fiesta.

e. vor personifizierten Abstrakta:

Esperó (a) la Muerte con serenidad.

f. vor dem sächlichen Objekt von Verben, die meist ein menschliches direktes Objekt zu sich nehmen:

El tabaco perjudica (a) la salud. La humedad afecta (a) los cimientos del edificio.

nicht erlaubt

g. vor unbelebten Objekten:

Puso el libro en la mesa. Regaló un automóvil a su padre.

h. vor Appellativa im Plural ohne Determinierer

He encontrado camareros para mi nuevo bar. Llevaré amigos a la fiesta.

i. vor Eigennamen in metaphorischer Benutzung:

Me compré el Picasso en una subasta.

Ausschlaggebend für die Grammatikalität der Objektmarkierung sind also semantisch-lexikalische Faktoren, insbesondere das Merkmal [\pm belebt] der Nominalphrase – belebte Objekte tendieren eher dazu, durch ein *a* markiert zu werden, als unbelebte, da sie prototypische Subjekte darstellen (Escandell Vidal 2007: 24; siehe auch Kapitel 3.2.). In manchen Fällen ist ebenfalls die Spezifität maßgeblich, vor allem in Sätzen, in denen die Setzung der Präposition fakultativ ist. Dies kann zu Bedeutungsunterschieden führen:

- (37) a. Busco un camarero (que sepa hablar inglés).
b. Busco a un camarero (que sabe hablar inglés).(RAE 2005: Artikel *a*)

(37a) bedeutet soviel wie „busco a cualquier persona que pueda trabajar como camarero“, (37b) hingegen „busco a un camarero concreto, que ya conozco“ (ebd.). Dementsprechend müsste ein Nebensatz jeweils im *subjuntivo* oder im Indikativ stehen. Wie (36b) zeigt, ist die Spezifität aber nicht das wichtigste Merkmal.

Weiterhin führt de Bruyne (1993: 291) als stilistisches Kriterium das „syntaktische Gleichgewicht“ in einem Satz wie (38) an:

- (38) Tu madre te quiere más que a nadie a y nada

Hier wird *nada* trotz subjektuntypischen Charakters mit Präposition angeschlossen, um es dem anderen direkten Objekt, *nadie*, anzugleichen. In einer anderen Wortfolge, die das unbelebte Objekt zuerst anführt, sei eine solche Angleichung hingegen eher nicht zu erwarten.

Die relevanten semantisch-lexikalischen Charakteristika für die Grammatikalität der *a*-Markierung sind nach Torrego Salcedo (2000: 1782ff) zum einen [\pm belebt], zum anderen [\pm definit]: Definite Objekte werden demnach obligatorisch markiert (39a), indefinite belebte optional (39b):

- (39) a. Trajeron *el/al policía con ellos.
b. Trajeron (a) un amigo con ellos.

Den Objekten mit Präposition kommt derselbe informative Wert zu wie dislozierten Objekten, das heißt, *a* markiert bekannte Information und stellt diese heraus. Demnach ist ein weiterer Faktor für *differential object marking* das Merkmal [\pm topic] (Torrego Salcedo 2000: 1801).

Im Gegensatz zur spanischen Vielfältigkeit kennt die katalanische Normative nach Fabra (1956: 112ff) genau drei Fälle, in denen die Markierung

des direkten Objekts durch *a* korrekt ist. Diese sind starke Personalpronomina (40a), reziproke Konstruktionen (40b) und einige Pronomina (40c):

- (40) a. Tu em miraves **a** mi, i jo et mirava **a** ti.
b. Ens miravem l'un **a** l'altre.
c. Hi he saludat **a** tothom. (Hervorhebungen von mir)

Zum dritten Punkt zählt Fabra (ebd.) noch *tots* und *el qual* – die Einsetzung der Präposition wird hier aber nur als „tolerable“ bewertet. Das Vordringen der Objektmarkierung in weitere Bereiche wird von Fabra (ebd.) und auch anderen präskriptiven Grammatiken, zum Beispiel Badia Margarit (1962: 57ff) als *castellanisme* getadelt. Dementsprechend führen präskriptive Grammatiken mehr und mehr Elemente auf, die entgegen der Normative *differential object marking* aufweisen; Wheeler et al. (1999: 242ff) beispielsweise ergänzen Fabras (1956) dritten Punkt mit den Pronomen *qui* und *ningú* und führen auch syntaktische Kriterien zur Vermeidung von mehrdeutigen Sätzen an.

Solà (1994: 165ff) beschreibt die folgenden Fälle von Objektmarkierung im Katalanischen und hält deren Aufnahme in die Normative für notwendig: Vermeidung von ambigen Sätzen (41a), syntaktischer Parallelismus (41b), Voranstellung des direkten Objekts (41c):

- (41) a. Han cridat Ø/**a** tots. Em molesta més que el/**a**l seu germà.
b. T'he convidat a tu i Ø/**a** l'advocat.
c. **A** Menéndez Pidal l'irritaven els escrits de Las Casas.
(Hervorhebungen von mir)

Sancho Cremades (2002: 1737f) unterstützt dies; weiterhin greift er den Vorwurf des *castellanisme* auf und hält ihm die These entgegen, dass es sich bei der Ausbreitung von *differential object marking* wahrscheinlich sowohl um eine innersprachliche Entwicklung als auch um einen Fremdeinfluss handelt (siehe auch Kapitel 2.5.).

Escandell Vidal (2007) unterscheidet zwischen rhematischen und topikalisierten Objekten in ihrer Untersuchung katalanischer Varietäten. Demnach

gibt es hinsichtlich rhematischer Objekte, also solcher in kanonischer postverbaler Stellung, keine Unterschiede zwischen den Varietäten: Die Markierung durch die Präposition ist nur bei starken Pronomina möglich. Topikalisierte Objekte hingegen, die in A'-Position außerhalb des Satzes stehen, werden unterschiedlich behandelt: Während der Standard auch hier nur die Markierung starker Pronomina zulässt, sind gesprochene Varietäten liberaler: Im Zentralkatalanischen, das im Zentrum und im Osten Kataloniens gesprochen wird, hat sich *differential object marking* topikalisierte Objekte auf Eigennamen ausgebreitet (42a) und ist bei definiten Nominalphrasen mit menschlichem Referenten weiträumig akzeptiert (42b):

- (42) a. **A** en Joan, no l'estima.
 b. (**A**) la teva tia, l'he vista només un cop. (Escandell Vidal 2007: 35; Hervorhebungen von mir)

Das Ibizenkische, die katalanische Varietät Ibizas, die repräsentativ für den gesamten balearischen Sprachraum steht, zeigt die gleiche Ausbreitung der Objektmarkierung wie das Zentralkatalanische (43a, b), geht aber noch einen Schritt weiter und setzt *a* sogar bei nicht-menschlichen definiten Objekten (43c):

- (43) a. **An**⁴ en Joan, no l'estima.
 b. **A** ta mare, la vaig ahir.
 c. **An** es ganivets, els vaig ficar an es calaix. (Escandell Vidal 2007: 30f; Hervorhebungen von mir)

Die folgende Tabelle, entnommen aus Escandell Vidal (2007: 41) zeigt die Verbreitung von *differential object marking* in den untersuchten katalanischen Varietäten:

⁴ *An* ist das balearische Allomorph der Präposition *a* und dient zur Vermeidung der Verschmelzung zweier unbetonter Vokale (Escandell Vidal 2007: 30).

(Tabelle 3) DOM in Catalan dialects: Topical Objects⁵

Topical Objects (in CL-D)					
	Pronouns	Proper Names	Def NPs		Indef NPs
			[+hum]	[-hum]	
Written Catalan					
Spoken Centr. Cat					
Spoken Balearic					

Im katalanischen Vernacular der Balearen hat sich *differential object marking* auf fast alle Klassen von topikalisierten direkten Objekten ausgebreitet. Damit ist es so liberal in Bezug auf die Objektmarkierung, dass diese wiederum beinahe ihren differenzierenden Charakter verliert. Diese graduelle Abstufung der Ausbreitung sieht Escandell Vidal (2007: 27) durch dem Phänomen inhärente Eigenschaften bestimmt:

[...] it would be no surprise to find this ‘bridgehead effect’, i.e., that other prepositional accusatives appear following the definiteness scale, given the universal functional pressure to extend DOM downwards: once an object is marked for a given position of the scale, the absence of the marker on any lower position will tend to be interpreted as indicating a subject.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass *differential object marking* in allen Varietäten des Spanischen und Katalanischen vorkommt, und dass sich beide Sprachen in dieser Hinsicht gleich entwickelt haben: Zunächst werden starke Personalpronomina markiert, anschließend erfolgt eine Ausbreitung auf Eigennamen, auf belebte definite Nominalphrasen und schließlich sogar auf unbelebte. Dabei sind verschiedene semantisch-lexikalische Charakteristika der Objekte dafür verantwortlich, ob und inwieweit eine Markierung möglich ist oder nicht: [±belebt], [±definit], [±spezifisch], [±topic]. Abhängig von der Varietät

⁵ „CL-D“ steht bei Escandell-Vidal für die klitische Dislozierung, nicht für *clitic doubling*.

kommen diesen Merkmalen verschiedene Gewichtungen zu – so scheint beispielsweise im Katalanischen [+topic] eine wichtige Voraussetzung dafür zu sein, dass die anderen Merkmale bezüglich der *a*-Markierung überhaupt zum Tragen kommen.

3.3. Probleme

Wie oben dargestellt, zeigen *clitic doubling* und *differential object marking* vielfach die gleichen Eigenschaften: Beides sind sprachliche Strategien zur Markierung des Objekts, und beide Verfahren hängen von den gleichen semantischen Merkmalen ab, darunter [±belebt], [±definit], [±spezifisch], [±topic/Thema]. Weiterhin legt Leonetti (2008: 36) dar, dass sich beide Markierungen denselben Pfaden folgend auf verschiedene Objekttypen ausgebreitet haben, nämlich entlang der Belebtheits- und Definitheitsskala:

- (44) *Animacy Scale*
Human > Animate > Inanimate

Definiteness Scale
Personal Pronoun > Proper Name > Definite NP > Specific
Indefinite NP > Non-specific Indefinite NP
(Ariel 1990 bzw. Aissen 2003, zitiert nach Leonetti 2008: 36)

Es scheint demnach naheliegend zu sein, einen Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen anzunehmen. *Kayne's Generalization* geht sogar soweit, eine kausale Beziehung von *clitic doubling* und *differential object marking* zu postulieren: Ersteres ist demnach nur dann möglich, wenn letzteres auch auftritt – CL-D impliziert DOM.

Dieser Annahme lässt sich allerdings leicht empirisch widersprechen: Anagnostopoulou (2005: 545) führt an, dass alle Balkansprachen sowie das Griechische Gegenbeispiele für *Kayne's Generalization* darstellen, da diese zwar über *clitic doubling*-Strukturen verfügen, das gedoppelte Objekt allerdings nicht

mit einer Präposition markieren. Suñer (1988: 399) zeigt, dass dies ebenfalls für das argentinische Spanisch gilt. Wie in Kapitel 2.3.2. dargelegt, ist die Varietät des *rioplatense* sehr liberal in Bezug auf die klitische Dopplung. Dies führt dazu, dass zum Teil auch unbelebte direkte Objekte gedoppelt werden – teilweise werden diese ebenfalls durch *a* markiert (45a), teilweise aber auch nicht (45b, c):

- (45) a. Lo quiero mucho **a** este arbolito porque me lo regaló mamá.
(Suñer 1988: 399)
b. Yo lo voy a comprar \emptyset el diario justo antes de subir.
(Suñer 1988: 400)
c. Me la fabriqué \emptyset la prueba objetiva.
(Fernández Soriano 2000: 1251)

Auch andere Varietäten des amerikanischen Spanischen, die in Kontakt mit indigenen Sprachen stehen und *clitic doubling* auf unbelebte direkte Objekte ausgedehnt haben, zeigen teilweise keine *a*-Markierung:

- (46) a. Se **lo** llevó una caja.
b. **Lo** vio **el libro**. (Lipski 1996, zitiert nach Leonetti 2008: 41)
c. ¿Pero quién **la** hizo **esa película**? (Belloro 2007: 78)

Daneben kann auch festgehalten werden, dass *Kayne's Generalization* argumentativ schwach ist. Sie wurde als Hilfsannahme entworfen, um die Theorie der internen Kasusvergabe zu rechtfertigen, der die *clitic doubling*-Strukturen widersprechen. Angesichts der Tatsache, dass es nun wiederum Fälle von klitischer Dopplung gibt, die der Hilfsannahme widersprechen, müssen weitere, zusätzliche Hilfsannahmen gemacht werden, um alle ‚Abweichungen‘ abzudecken, beispielsweise durch die Hypothese, dass *a* manchmal eine Präposition ist, manchmal aber nicht, in gewissen Varietäten beziehungsweise Sprachen Kasus zuweisen kann, in anderen aber nicht (Anagnostopoulou 2005: 541f). Eine andere Hilfhypothese wäre, dass manche der klitischen Pronomina *case absorbers* sind, andere aber nicht, oder dass es vom sprachlichen Kontext abhängt, ob sie den Kasus ‚absorbieren‘ (Jaeggli 1986; siehe auch Kapitel 3.1.). Eine argumentativ

starke Hypothese müsste möglichst wenige Annahmen postulieren und damit möglichst viele Aspekte des Phänomens abdecken.

Suñer (1988: 392ff) greift ebenfalls den Gedanken der Kasustheorie auf, argumentiert allerdings gegen *Kayne's Generalization*, indem sie davon ausgeht, dass weder direkte noch indirekte Klitika *case absorbers* sind, sondern dass die Nominalphrase ihren Kasus direkt vom Verb erhält. Die Präposition *a* ist demnach auch kein Kasusmarkierer, sondern ein Behelf zur Markierung von Belebtheit beziehungsweise von „distinctness“ (Suñer 1988: 401), also der Unterscheidung des direkten Objekts vom Subjekt.

Estigarribia (2006: 134) lehnt die Ansicht, dass *clitic doubling*-Strukturen auf einen einzigen grammatischen Mechanismus zurückzuführen sind, ab, und nimmt stattdessen an, dass es sich hierbei um eine Überlappung von zwei unabhängigen Strukturen handelt: *Independent-Node Constructions*, in denen das direkte Objekt durch eine lexikalische Nominalphrase ausgedrückt wird, und *Clitic Constructions*. Diese beiden Konstruktionen werden jeweils durch verschiedene linguistische und diskursbedingte Faktoren motiviert, und sprachliche Kontexte, in denen beide unabhängig voneinander motiviert werden, führen schließlich zu *clitic doubling* – beispielsweise, um einen „focal stress“ (Estigarribia 2006: 130) auszudrücken, um den Referenten zu spezifizieren oder um Definitheit anzuzeigen. *Clitic doubling* wird hier also erneut von einem diskurspragmatischen Ansatz aus betrachtet – die DP doppelt das Klitikon –, da Vorschläge zu Syntax und Semantik des Phänomens nicht die Variabilität der Sprache erklären können (Estigarribia 2006: 129). Insbesondere die Optionalität von *clitic doubling* in manchen Bereichen könne durch einen syntaktischen Ansatz nicht erklärt werden (Estigarribia 2006: 125).

Leonetti (2008) geht davon aus, dass *clitic doubling* und *differential object marking* zwei unabhängige Mechanismen sind und unterschiedliche Distributionen aufweisen, aber insofern verbunden sind, als sie von den gleichen semantischen Faktoren beeinflusst werden. So ist der wichtigste Auslöser für *clitic doubling* [+definit], für *differential object marking* hingegen [+prominence] (Leonetti 2008: 37ff) – als *prominence* bezeichnet Leonetti (2008: 60) eine

abstrakte Eigenschaft „neither intrinsically related to partitive specificity, nor to scopal specificity or epistemic specificity, but to some complex notion of prominence or individuation that encompasses them all“. Ein inhärentes Merkmal [+spezifisch] nimmt er hingegen weder für *clitic doubling*- noch für *differential object marking*-Strukturen an (Leonetti 2008: 37). Dass sich dennoch *specificity effects* einstellen, also Konsequenzen daraus, dass der Referent einer spezifischen Interpretation bedarf, führt Leonetti (2008: 61) auf verschiedene semantische Auslöser zurück: eine Kombination aus Definitheit und Diskursanbindung für *clitic doubling*, „prominence“ für *differential object marking*. *Kayne's Generalization* spiegelt demnach nur die Unterscheidung zwischen diesen beiden Auslösern wider (ebd.).

Diese theoretische Unterscheidung der beiden Objektmarkierungen wird den empirischen Ergebnissen Anagnostopoulous (2005) und Suñers (1988) gerecht – *clitic doubling* und *differential object marking* stehen insofern in einem Zusammenhang, als sie von den selben oder ähnlichen Charakteristika der Objekte abhängen. Eine kausale Verbindung besteht jedoch nicht, weshalb es eben auch Fälle gibt, die CL-D ohne DOM aufzeigen.

Den vorgestellten Analysen ist gemein, dass sie davon absehen, einen Zusammenhang der Phänomene varietäten- und sprachübergreifend darzustellen und damit die Variabilität zu erklären. Im nächsten Kapitel zeige ich einen Alternativvorschlag auf.

4. Alternativansatz: Grammatikalisierungsprozesse

Unter Grammatikalisierung verstehe ich, Roberts/Roussou (2004) folgend, die Entwicklung neuen grammatikalischen, das heißt funktionalen, Materials aus autonomen Wörtern, also lexikalischen Einträgen, aber auch aus bereits existierenden funktionalen sprachlichen Elementen. Diese Entwicklung geschieht durch kategoriale Reanalyse, das heißt, einer Neuinterpretation der Struktur durch die Sprecher, da deren ursprüngliche semantische oder funktionale Bedeutung nicht mehr ersichtlich ist. Insofern impliziert Grammatikalisierung auch immer eine strukturelle Vereinfachung.

Der Prozess der Grammatikalisierung hat dabei Auswirkungen auf alle sprachlichen Ebenen (Aguado/Lehmann 1989: 152): Je mehr ein lexikalisches Element desemantisiert wird, also an lexikalischer Bedeutung verliert, desto höher wird sein grammatischer Gehalt. Schließlich wechselt es seine syntaktische Kategorie vom lexikalischen zum grammatischen Morphem. Parallel dazu werden alle grammatikalierten Elemente auch phonologisch abgeschliffen, wofür die romanischen Objeksklitika ein Beispiel darstellen: Aus den morphologisch komplexeren, meist zweisilbigen lateinischen Personal- und Demonstrativpronomina haben sich einsilbige Klitika entwickelt, deren bedeutungstragende Substanz oft nur noch ein Konsonant ausmacht (Radatz 2011: 50ff; siehe auch Kapitel 2.3. und 2.4.).

4.1. *Clitic doubling* als Objektkongruenz

Als Kongruenz allgemein beschreibt Bußmann (2008: 357) die „Übereinstimmung zwischen zwei oder mehreren Satzelementen hinsichtlich ihrer morphosyntaktischen Kategorien“. Die verbale Kongruenz betrifft hierbei vor allem die Übereinstimmung des flektierten Prädikatsteils mit dem Subjekt hinsichtlich Person, Numerus und in manchen Sprachen auch Genus. Weniger verbreitet ist die Kongruenz zwischen Verb und Objekt, die beispielsweise in

Bantu-Sprachen und im Baskischen vorkommt. Bei diesen spielen, neben syntaktischen Funktion, auch die semantischen Merkmale beziehungsweise die semantische Rolle des Objekts eine Rolle.

Diachronisch betrachtet lässt sich ein Zusammenhang zwischen Pronomina und Kongruenzmerkmalen festhalten, da sich in vielen Sprachen die verbalen Flexionsmorpheme aus ursprünglich ungebundenen Personalbeziehungsweise Demonstrativpronomina entwickelt haben (Kaiser 1992: 12). Wenn dieser Prozess für die Subjektkongruenz bereits abgeschlossen ist, scheint es nicht völlig aus der Luft gegriffen, eine ähnliche Entwicklung hinsichtlich der Objekte anzunehmen.

Als Argument gegen eine Analyse der romanischen Objeksklitika als Affixe wird laut Kaiser (1992: 123) häufig angeführt, dass diese nicht über die gleiche Distribution verfügen wie Flexionsaffixe – während die Subjektkongruenzmorpheme ausschließlich an finite Verben gebunden werden können, treten Objeksklitika prä- und postverbal auf, je nach Finitheit des Verbs. Es gibt jedoch Evidenzen dafür, dass sich die romanischen Kongruenzmarkierer in ihrer Distribution von anderen Sprachen unterscheiden, so spricht beispielsweise der portugiesische flektierte Infinitiv dafür, dass Kongruenz- und Tempusmorpheme nicht notwendigerweise gleichzeitig auftreten:

- (47) a. É impossível chegarmos a tempo.
b. Eu lamento os deputados terem trabalhado pouco. (ebd.)

Klitische Objektspronomina können also durchaus als kongruenzmarkierende Elemente fungieren, die an finite wie infinite Verbformen gebunden werden können. Im Folgenden erläutere ich eine solche mögliche Analyse.

4.1.1. Kongruenz entsteht aus Topikalisierung

Givón (1976: 152) beschreibt eine Implikationshierarchie, anhand derer der Zusammenhang zwischen der Subjekt-Verb-Kongruenz, der definites Objekt-Verb-Kongruenz und der unbeschränkten Objekt-Verb-Kongruenz abzulesen ist:

$$(48) \quad \text{indef. object} \supset \text{def. object} \supset \text{subject}$$

Von links nach rechts gelesen bedeutet (48), „wenn es eine Kongruenz zwischen dem indefiniten Objekt und dem Verb gibt, gibt es auch eine Kongruenz des definiten Objekts sowie des Subjekts mit dem Verb.“ Von rechts nach links gelesen zeigt sich demnach die Entwicklung der Verbkongruenz und ihre Ausbreitung auf Nominalphrasen mit verschiedenartigen grammatischen Funktionen.

Diese „hierarchy of the likelihood of verb agreement“ (ebd.) wird bestimmt durch eine universelle Topikalitätshierarchie, das heißt, „the likelihood of various NP arguments being the topic of sentences“, die Givón (ebd.) als Hierarchiebeziehungen darstellt:

- (49)
- a. human > non-human
 - b. definite > indefinite
 - c. more involved participant > less involved participant
 - d. 1st person > 2nd person > 3rd person

Eine menschliche/definite/mehr involvierte Nominalphrase der ersten Person, also das prototypische Subjekt, wird demnach wahrscheinlicher topikalisiert als eine nicht-menschliche/indefinite/weniger involvierte NP der zweiten oder dritten Person. Beziehung (49c) wiederum lässt auf eine Kasushierarchie schließen (ebd.):

$$(50) \quad \text{agent} > \text{dative} > \text{accusative}$$

Der Agens im Nominativ wird wahrscheinlicher topikalisiert als ein Objekt im Dativ als ein Objekt im Akkusativ.

Auf der Basis dieser Topikalitätshierarchien stellt Givón (1976: 156ff) die These auf, dass Subjekt-Verb-Kongruenz aus einem „de-marking“-Prozess entstanden ist: Ein durch Topikalisierung an den linken Rand gesetztes Subjekt wird in einem schwachen Kontext „over-used“. Der Kontext wird schließlich von den Sprechern als zu schwach angesehen, um eine Topikalisierung zu rechtfertigen, sodass der ursprüngliche *topic shift* als unmarkierte Satzstellung reanalysiert wird. Das ursprüngliche Topik-Subjekt wird als „bloßes“ Subjekt reanalysiert, während das anaphorische Pronomen, welches ursprünglich als Topik-Kongruenzmarkierer fungierte, nun als Subjekt-Kongruenzmarkierer angesehen wird. Ein solcher Prozess findet beispielsweise in englischbasierten Pidgins und Kreolsprachen statt (Givón 1976: 155):

(51) The man, he came → The man he-came
TOP PRO SUBJ AG

Objektkongruenz entwickelt sich auf ganz ähnliche Weise – statt eines eindeutig markierten *topic shift* (TS) nach links wird hier aber das topikalisierte Material an die rechte Peripherie gestellt als so genannter *after thought topic-shift* (AT) (Givón 1976: 157):

(52) TS (“marked”) AT (“semi-marked”)
The man, I saw him → I saw him, the man →

NEUTRAL (“demarked”)
I saw-him the man

Nach der demarkierenden Reanalyse befindet sich somit das direkte Objekt wieder in seiner kanonischen Position. Auch hier verliert das ursprünglich kataphorische Pronomen seinen Status als Topik-Kongruenzmarkierer und stellt nun ein Kongruenzmorphem zwischen Prädikat und Objekt dar.

Parodi (1998) setzt an diesem Punkt an. Sie geht davon aus, dass romanische Klitika, die eine DP doppeln, keine Argumente des Verbs repräsentieren, sondern Kongruenzmarkierer zwischen Objekt und Verb sind. Für diese These sprechen die unterschiedlichen Distributionen von Klitika und lexikalischen Argumenten, sowie die Tatsache, dass Objekt-DPn ihre Position innerhalb des Satzes ändern können, während die Position der Klitika fix ist (Parodi 1998: 85).

Als Konditionen für *clitic doubling* gibt Parodi (1998: 91) den Kasus des Objekts – entsprechend der Hierarchie in (50) –, die syntaktische Kategorie der gedoppelten Nominalphrase und die Werte Belebtheit, Definitheit und Spezifität an, und schlägt eine neue Hierarchie vor, die eine Zusammenfassung der binären Hierarchien Givóns in (49) darstellt, und die von der Spezifität als ausschlaggebendem Merkmal ausgeht:

- (53) 1+2 pronoun > 3 pronoun > full NP/ animate > full NP/ inanimate
 full NP/ definite > full NP/ indefinite
 / specific > / non specific

Diese Hierarchie ist so zu lesen, dass das linke Ende eine Dopplung erlaubt, das rechte jedoch nicht.

4.1.2. Objektkongruenz in den romanischen Sprachen

Anhand Parodis Spezifitätshierarchie in (53) lassen sich nun die Besonderheiten und die Variabilität von CL-D erklären. Wie in Kapitel 2 beschrieben, unterscheiden sich die spanischen Varietäten sowie das Katalanische hinsichtlich der Ausbreitung von *clitic doubling*. Allen gemein ist, dass die Dopplung von betonten Pronomina in Objektposition als obligatorisch – oder, im Fall des Katalanischen, quasi obligatorisch – angesehen werden kann. Da diese Pronomina auf der höchsten Stufe der Spezifitätshierarchie (53) stehen und einen sehr

hohen Grad an Belebtheit aufweisen, da sie fast immer auf Personen referieren, erfüllen sie die nötigen Bedingungen, um gedoppelt zu werden.

Die Dopplung lexikalischer indirekter Objekte ist in allen spanischen Varietäten optional und wird stark bevorzugt. Das Katalanische zeigt sich hier etwas zurückhaltender, weist aber ebenfalls eine Tendenz dazu auf, indirekte Objekte zu doppeln, insbesondere dann, wenn diese die semantische Rolle *Ziel* innehaben. Indirekte Objekte referieren ebenfalls meist auf belebte Entitäten und sind zudem in der Regel definit und spezifisch. Insofern stehen sie ebenfalls auf einer hohen Stufe der Hierarchie und können nahezu immer gedoppelt werden.

Die größte Variabilität besteht bei der Dopplung direkter lexikalischer Objekte. Hier reicht das Spektrum vom Katalanischen, das diese Dopplung überhaupt nicht erlaubt, bis zu amerikanischen Varietäten des Spanischen, in denen jegliche Beschränkung aufgehoben zu sein scheint, und in denen alle Arten von Objekten scheinbar arbiträr mit einem Klitikon gedoppelt werden, das mit diesen teilweise weder in Kasus, Genus oder Numerus übereinstimmen muss. Dazwischen liegen das Standardspanische, das *clitic doubling* nur mit *todo* und *uno* als direktem Objekt zulässt, und *rioplatense* und *leista*-Varietäten, die diese Dopplung auf Eigennamen, belebte und teilweise sogar unbelebte direkte Objekte ausgedehnt haben. Wie in der Spezifitätshierarchie abzulesen ist, hält Parodi (1998) das Merkmal [\pm spezifisch] für ausschlaggebend, ob eine Dopplung möglich ist oder nicht.

Insofern handelt es sich bei den hier vorgestellten Sprachstrukturen nicht um unterschiedliche Phänomene, sondern um verschiedene Status auf einer Kongruenzskala: Während die DP im Nominativ, also das Subjekt, stets mit dem Prädikatsuffix kongruiert und das indirekte Objekt mit dem Kongruenzmarkierer, das heißt, dem Klitikon, in Person, Kasus und Numerus übereinstimmt – zumindest in den meisten Varietäten –, benötigt das direkte Objekt zusätzlich das Merkmal [$+$ spezifisch], um eine Dopplung zu ermöglichen. Inwieweit Nominalphrasen dieses Merkmal besitzen und somit fakultativ oder obligatorisch – oder überhaupt nicht – gedoppelt werden, hängt von der Entwicklungsstufe der Varietät ab. Diese Annahme lässt sich mit den Ergebnissen von Gabriel/Rinke

(2010) unterstützen, die die diachronische Entwicklung der klitischen Dopplung im Spanischen untersuchen und als Weiterentwicklung einer klitischen Rechtsdislokation präsentieren. Dabei stellen sie fest, dass

the increase in CD is in accordance with the topicality hierarchies proposed by Givón (1976), insofar as the first entities to be doubled, i.e. strong pronouns and experiencer arguments, are exactly the ones that display a high degree of topicality (Gabriel/Rinke 2010: 19).

Nominalphrasen, die ein hohes Maß an Topikalität aufweisen, sind sehr wahrscheinlich auch spezifisch. Die klitische Dopplung hat sich in dem Maße auf weitere syntaktische Kategorien ausgedehnt, wie diese in einer Varietät das Merkmal [+spezifisch] angenommen haben.

Suñer (1988: 396) nimmt ebenfalls an, dass die Klitika der direkten Objekte inhärent [+spezifisch] markiert sind, und dass die Grammatikalität von *clitic doubling* von diesem Merkmal – neben der Belebtheit – abhängt, nicht etwa von Definitheit. Wenn die DP in ihren Eigenschaften mit dem Klitikon kongruiert, kann sie – zumindest im *rioplatense* – gedoppelt werden, sogar dann, wenn sie nicht belebt und nicht durch die Präposition *a* markiert ist:

- (54) a. (*Lo) alabarán al niño que termine primero.
[+belebt, -spezifisch, (+definit)]
b. Diariamente, la escuchaba a una mujer que cantaba tangos.
[+belebt, +spezifisch, (-definit)] (Suñer 1988: 396)
c. Yo la tenía prevista esta muerte.
d. Yo lo voy a comprar el diario justo antes de subir. (Suñer 1988:399)

Anhand dieses Charakteristikums lassen sich die Unterschiede in Bezug auf die Dopplung von direkten und indirekten Objekten erklären: Während *le, les* bezüglich der Spezifität nicht markiert sind, sind direkte Klitika inhärent spezifisch, weshalb sie ausschließlich von spezifischen Nominalphrasen gedoppelt werden können. Ein weiteres Argument für diese Annahme ist die Tatsache, dass es auch indirekte Objekte im Spanischen gibt, die nicht gedoppelt werden können, nämlich „bare NPs, which have a non-specific reading“ (Roca 1992: 253f):

(55) Creo que (*les) daré todo mi dinero a personas necesitadas.

Leonetti (2007: 124ff) geht gleichfalls davon aus, dass sich Klitika wie Objektkongruenzmarkierer verhalten beziehungsweise sich von Pronomina zu solchen entwickeln, und dass sie inhärente Eigenschaften haben, mit denen die DP kongruieren muss, um gedoppelt werden zu können. Allerdings sei das wichtigste Merkmal nicht [+spezifisch], da dessen Rolle in syntaktischen Operationen schwer nachvollziehbar ist, und andererseits anhand eines Merkmals [±spezifisch] nicht der Zusammenhang von *clitic doubling* und *differential object marking* erklärt werden kann (siehe hierzu Kapitel 3.3.), sondern [+definit], und es hänge von den jeweiligen sprachinternen Regeln ab, in welchem Ausmaß die DP mit den Eigenschaften des Klitikons übereinstimmen muss. Spezifität komme nur dann zum Tragen, wenn sich *clitic doubling* auf indefinite Nominalphrasen ausdehne, wie dies im *rioplatense* der Fall ist – „a specific interpretation of the doubled indefinite DP is the obvious way to obey the matching condition inherent to doubling“ (Leonetti 2007: 126).

Franco (2000: 176) wiederum argumentiert, dass es sich bei der Spezifitätshypothese nur um einen Nebeneffekt der Belebtheitshierarchie in (44) handelt, und führt folgende Beispiele an, bei denen die gedoppelten Objekte *uno* und *todo* „of arbitrary reference“ (ebd.) sind, daher [-spezifisch], aber einen hohen Rang auf der Belebtheitsskala einnehmen, da sie auf Menschen referieren:

- (56) a. Juan lo invitaba a uno y luego se olvidaba.
b. En ese departamento, lo admiten a cualquiera.

Satz (56a) übersetzt Franco (ebd.) mit „Juan used to invite people and then forget all about it“ – allerdings könnte es sich hierbei auch um einen Fall der Dopplung handeln, den sogar die RAE als normgerecht akzeptiert, wenn nämlich der Sprecher mit *uno* auf sich selbst Bezug nimmt (siehe Kapitel 2.3.1.). In diesem Fall wäre das Pronomen keineswegs referentiell arbiträr, sondern [+spezifisch]

und würde so als Argument für seine Behauptung scheitern. Dennoch zeigt Franco (2000: 177), dass klitische Pronomina sehr wohl auf nicht-spezifische Elemente verweisen können, und widerspricht so Suñers (1989) Annahme, dass Klitika inhärent [+spezifisch] seien:

- (57) A: Parece que hoy no había mejillones_i en la pescadería.
B: Sí que los_i había, pero estaban ya vendidos.

Seiner Ansicht nach hängt die Grammatikalität von *clitic doubling* des direkten Objekts vom Merkmal [\pm presuppositional] ab, also davon, ob der Referent des Objekts bereits im Kontext bekannt ist oder nicht.

Es scheint schwierig, zu entscheiden, welches der Merkmale Belebtheit, Definitheit und Spezifität nun das ausschlaggebende oder wichtigste für die Möglichkeit zum *clitic doubling* direkter Objekte ist. Vermutlich ist es eine Kombination dieser drei, möglicherweise in verschiedenen Gewichtungen je nach Sprache/Varietät, und nicht zuletzt hängt es auch davon ab, wie welcher Autor welches Merkmal definiert, da gerade zwischen Definitheit und Spezifität nur ein geringer Bedeutungsunterschied besteht. Generell soll aber festgehalten werden, dass es sich auch hier um Kongruenz mit einem „semantic flavour“ (Franco 2000: 175) handelt.

Die neue Funktion der Objektklitika ist zurückzuführen auf eine Reanalyse (Franco 2000: 173), da im Laufe der Entwicklung von Altspanisch zur modernen Form die Subjektklitika sowie die präpositionalen Klitika verschwunden sind. Das so übrig gebliebene Klitikparadigma für Objekte wurde daher neu definiert als Kongruenzmarkierer. Diese Entwicklung kann auch auf das Katalanische übertragen werden: *Clitic doubling* ist hier noch nicht weit verbreitet, und es verfügt noch die beiden präpositionalen Klitika *en* und *hi*. Allerdings ist die klitische Dopplung, wie oben beschrieben, dabei, auch in die anderen Bereiche der Objekttypen vorzudringen, während der Gebrauch der Adverbialpronomina stetig abnimmt (Todolí 1999: 259).

Franco (2000: 162) schlägt vor, pronominale Klitika anhand eines Spektrums zu klassifizieren, um so den unterschiedlichen Verhalten und Distributionen in verschiedenen Sprachen gerecht zu werden:

(58) Infl. Affixes [-Z-Y-X-W-] Pronouns
pronominal clitics

Ein solches Kontinuum berücksichtigt den bipolaren Charakter der Klitika, die einerseits Eigenschaften von eigenständigen Wörtern haben, sich aber andererseits teilweise wie Affixe verhalten, und hilft, die Variabilität des Phänomens zu erklären. Als Kriterium dafür, auf welcher Ebene des Kontinuums die Klitika einer bestimmten Sprache einzuordnen sind, führt Franco (2000: 163ff) Tests zur Bestimmung des kategorialen Status durch. Als Ergebnis hält er fest, dass die Systeme der modernen romanischen Objektklitika in ihren morphologischen Beschränkungen näher an dem Objektkongruenzsystem des Baskischen liegen als an ihren mittelalterlichen Pendanten. Die Variabilität von *clitic doubling* erklärt Franco (2000: 171) damit, dass er Kongruenz nicht nur als Übereinstimmung der ϕ -Merkmale versteht, sondern auch als Erfüllung einer gewissen Anzahl an Eigenschaften:

(Tabelle 4) Object Agreement Bearing Elements⁶

	Bq	SC	Bq S	AS	F	I	P	R	Mac
A. Strict adjacency to [Aux/V]	1	1	1	1	1	1	0	0	1
B. Syntactic unit with host	1	1	1	1	1	1	0	1	1
C. Same specific host [Aux/V]	1	1	1	1	1	1	0	1	1
D. Fixed order	1	1	1	1	0	1	1	1	1
E. Feature erosion in the forms	1	1	1	1	0	1	0	1	1

⁶ Bq = Baskisch; SC = *Southern Cone* Spanisch; BqS = *Basque* Spanisch; AS = andere spanische Dialekte; F = Französisch; I = Italienisch; P = europäisches Portugiesisch; R = Rumänisch; Mac = Mazedonisch

	Bq	SC	Bq S	AS	F	I	P	R	Mac
F. Different paradigm selection	1	1	1	1	0	0	0	0	1
G. Co-occurrence with Acc arguments	1	1	1	0	0	0	0	1	1
H. Unrestricted co-occurrence	1	0	0	0	0	0	0	0	0
I. Obligatoriness of co-occurrence	1	0	0	0	0	0	0	0	1
J. Co-occurrence with prepositionless NP	1	1	0	0	0	0	0	0	1
TOTAL	10	8	7	6	3	5	1	5	9

Die zwei Extrema, die Franco (ebd.) mit diesen Tests ermittelt, sind einerseits das Baskische, welches alle Eigenschaften erfüllt und demnach über ein vollständiges Verb-Objekt-Kongruenzsystem verfügt, und andererseits das Portugiesische, welches nur eine der Eigenschaften erfüllt, nämlich die fixe Reihenfolge der Klitika, und somit auf der allerersten Stufe der Entwicklung zur Objektkongruenz steht. Dazwischen ordnet Franco (ebd.) neben anderen Sprachen auch – in absteigender Reihenfolge bezüglich der Erfüllung der Eigenschaften – „Southern Cone Spanish“, welches ungefähr dem hier diskutierten *rioplatense* entspricht, das Spanisch des baskischen Sprachraums, ein *leísta*-Dialekt, und andere Varietäten des Spanischen ein. Dementsprechend könnte man auf diese Weise auch die anderen hier behandelten Varietäten klassifizieren: Die bilingualen Varietäten des amerikanischen Spanischen könnten demnach auf einer Stufe mit dem Mazedonischen angesiedelt werden, da sie ebenfalls neun Eigenschaften erfüllen – im Gegensatz zum Mazedonischen ist allerdings die Realisierung des Klitikons nicht beschränkt, dafür aber auch nicht obligatorisch. Katalanisch hingegen müsste am anderen Ende der Skala eingeordnet werden: Da es die Eigenschaften A, C und D und möglicherweise auch B erfüllt (zu katalanischen *clitic clusters* siehe Bonet 2002: 973), befindet es sich ungefähr auf einer Stufe mit dem Französischen. Unter Berücksichtigung des Kontinuums in (58) könnte man die katalanischen und spanischen Objektklitika nun so differenzieren:

(59) Infl. Affixes [bil. Span–*rioplatense*–*leísta*–Standardspan.–Kat] Pronouns

Je weiter links sich eine Varietät auf dieser Skala befindet, desto höher ist der Grad der Grammatikalisierung ihrer klitischen Pronomina.

Belloro (2007: 4) folgt einem ähnlichen Ansatz zur Differenzierung der Entwicklung von wirklichen Pronomina zur Objektkongruenz und beschreibt drei Stufen der Entwicklung der Personalpronomina zu Kongruenzmarkierern:

(60) Stufe 1:

Freie Phrasen und deren korrespondierende Personalpronomina stehen in komplementärer Distribution. Ob ein Argument mit der freien oder gebundenen Form kodiert wird, hängt von dessen Grad an Topikalität und „recoverability“ (ebd.) ab.

Stufe 2:

Pronominale Markierer sind bereits obligatorisch. Die lexikalische Phrase erscheint nur, um die Referenz eindeutig zu klären oder zur stärkeren Betonung.

Stufe 3:

Pronominale Markierer sind ebenfalls obligatorisch, haben aber zusätzlich ihre referentiellen Eigenschaften verloren, sodass die freien Phrasen ebenfalls immer overt realisiert werden müssen.

Belloro (ebd.) nimmt an, dass sich die spanischen Objektklitika zwischen der ersten und der zweiten Stufe befinden, wobei die Dativklitika bereits einen Schritt weiter im Grammatikalisierungsprozess gemacht haben und sich näher an Stufe 2 befinden, da deren semantische/pragmatische Konditionen weitaus weniger beschränkt sind als die der Akkusativklitika, und da sie bereits obligatorisch in vielen Kontexten sind (Belloro 2007: 150). In diese Darstellung des Grammatikalisierungsprozesses lassen sich nun auch die anderen hier untersuchten Varietäten einordnen. Katalanisch, das sich am konservativsten zeigt im Bereich des *clitic doubling*, müsste demnach zwischen der ersten und zweiten Stufe zugeordnet werden mit einer stärkeren Tendenz zur ersten. Die Standardvariante des Spanischen befindet sich ebenfalls dort, zeigt aber bereits eine stärkere Orientierung hin zur zweiten Stufe. *Leísta*-Varietäten und das

porteño-Spanische haben das volle Ausmaß der zweiten Stufe beinahe erreicht, und die bilingualen Varietäten Spanischamerikas sind bereits an der dritten Stufe angekommen. In dieser finalen Entwicklungsphase, in der auch nicht-spezifische, nicht-definite Objekte gedoppelt werden, werden alle Merkmale des Klitikons, die bis dahin eine Rolle gespielt haben für die Möglichkeit der klitischen Dopplung, deaktiviert, sodass jegliche semantische Beschränkung verloren geht (Leonetti 2008: 57). In diesem Sinne wäre die dritte Phase kein *clitic doubling* mehr, sondern könnte bereits als Objektkongruenz analysiert werden. Als letzter Schritt wäre dann vermutlich die Vereinheitlichung des Paradigmas der Kongruenzmarkierer zu erwarten. Die Entwicklung einer Varietät innerhalb dieses Kontinuums führt dazu, dass allmählich die Differenzierungen [\pm belebt], [\pm spezifisch] etc., die auf niedrigeren Stufen noch ausschlaggebend sind für die Möglichkeit der Dopplung, eliminiert werden (Rinke 2012: 108).

Wie zu sehen ist, lassen sich durch die Annahme, dass *clitic doubling* generell ein Grammatikalisierungsprozess ist, der durch Reanalyse der ursprünglichen Objektpronomina als Objektkongruenzmarkierer entstanden ist, die verschiedenen Ausprägungen in den spanischen und katalanischen Varietäten in einen einleuchtenden Zusammenhang bringen. Die Annahme eines Kontinuums wie beispielsweise in (59) gibt Auskunft darüber, auf welcher Stufe sich eine Varietät befindet und in welche Richtung sie sich „bewegt“, das heißt, wie der nächste Schritt der Entwicklung aussehen könnte.

Weitere Argumente dafür, die klitischen Pronomina als Kongruenzmarkierer zu analysieren, sind Fälle von Akzentverschiebung der Imperativformen (61a) und von Umstellungen der Abfolge von Objektklitikon, Verbwurzel und Pluralaffix (61b). Solche Fälle finden sich in vielen spanischen Dialekten, vor allem aber im *rioplatense*, was für den hohen Grad der Grammatikalisierung der Klitika in dieser Varietät spricht (Rinke 2012: 110):

- (61) a. Poneteló. (Belloro 2007: 10)
 b. *Normative*: véndan·lo
Alternative: véndan·lon / vénda \emptyset ·lon (Harris/Halle 2005: 196)

Die Annahme, dass sich Spanisch und Katalanisch in der Entwicklung zu einer Objektkongruenz befinden, zieht eine weitere Hypothese nach sich: Angesichts der Tatsache, dass im Normalfall nur Verb und Klitikon overt realisiert werden und die kanonische Objektposition leer bleibt, ist davon auszugehen, dass das Argument des Verbs nicht realisiert wird – allem Anschein nach ist also eine weitere Entwicklung im Gange, nämlich die zu *Object drop*-Sprachen (Rinke 2012). Auch dies wäre eine parallele Entwicklung zum Verhältnis Verb-Subjekt, da letzteres als rekonstruierbares Pronomen ebenfalls nicht overt realisiert werden muss und meistens auch nicht realisiert wird; die Entwicklung zur Nullobjekt-Sprache wäre also nur eine konsequente Fortführung der Pro-Drop-Eigenschaft der romanischen Sprachen. Die Korrelation zwischen einer reichen Verb-morphologie und einer optionalen overten Realisierung der Argumente scheint hier offensichtlich zu sein, gemäß der von Jaeggli (1982) postulierten *Identification Hypothesis*.

Tatsächlich erlauben verschiedene amerikanische Varietäten des Spanischen, darunter auch einige derer, die bezüglich der Verbreitung von *clitic doubling* liberaler sind, anaphorische direkte Objekte sowohl mit nicht-spezifischer als auch mit spezifischer Referenz als Nullobjekte zu realisieren:

- (62) a. Fui a la tienda a comprar café pero no tenían \emptyset .
 b. Queremos el postre. – Ya \emptyset traigo. (Schwenter 2006: 27f)

Katalanisch zeigt dementsprechend weniger Bereitschaft zum Nullobjekt und erlaubt dies nur mit arbiträren, generischen Referenten:

- (63) a. Això porta \emptyset a concloure el següent.
 b. Un general pot obligar \emptyset a obeir les seves ordres. (Gavarró 1992: 147)

4.1.3. Mögliche syntaktische Darstellung

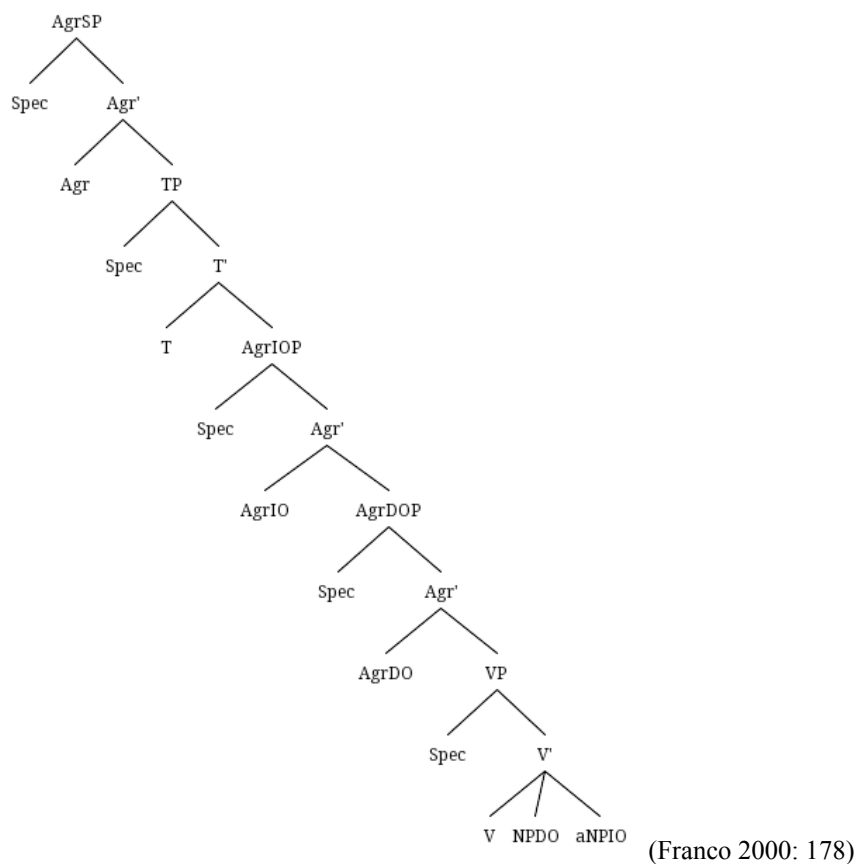
Die Annahme, dass romanische Objektklitika Kongruenzmarkierer sind, setzt voraus, dass ihre syntaktische Repräsentation nicht mehr die eines Arguments ist. Darum stellt sich die Frage nach dem morphosyntaktischen Status der Klitika und ihrer Darstellung im sprachlichen System.

Laut Kaiser (1992: 117) bleibt es – unabhängig davon, ob *movement* oder *base generation* die angemessenere Hypothese ist – ein „Kernproblem der Analyse der romanischen Klitika“, die Position zu bestimmen, in der das Klitikon generiert wird oder in die es bewegt wird. Gemäß des bipolaren Charakters der Klitika existieren zwei wichtige Annahmen: Eine eher morphologisch orientierte Analyse nimmt an, dass diese unter V^0 generiert werden, eine syntaktisch orientierte geht jedoch davon aus, dass sie an V' adjungiert werden. Gemäß Kaiser (ebd.) weisen beide Hypothesen Nachteile auf – die syntaktische Lösung lässt den affixalen Charakter der Klitika außer acht, die morphologische „erweist dich dann als nicht haltbar, wenn angenommen wird, daß die klitischen Pronomina syntaktischen Prinzipien, wie z.B. dem Theta-Kriterium oder dem Kasusfilter, unterliegen“ (ebd.). Die hier postulierte Hypothese, romanische Klitika als Objektkongruenzmarkierer zu analysieren, nimmt aber genau davon Abstand – klitische Pronomina sind keine Argumente und unterliegen dementsprechend auch nicht dem Theta-Kriterium oder dem Kasusfilter. Insofern scheint Kaisers (1992: 128) These, dass das Klitikon direkt unter V^0 in A' -Position generiert wird und weder Kasus noch Theta-Rolle erhält, anschließend mit dem Verb nach INFL angehoben und dort zusammen mit dem Subjektsklitikon und den Tempusmerkmalen ans Verb affigiert wird, zunächst nicht inadäquat.

Unter der Annahme, dass Sprachsysteme ökonomisch und logisch aufgebaut sind, liegt es jedoch nahe, eine einheitliche Struktur für Subjekt- wie für Objektkongruenz anzunehmen, diese also in die Flexionskategorie zu integrieren. Eine Möglichkeit der syntaktischen Darstellung ist die Annahme einer eigenen Projektion der Kongruenzmarkierer und somit die Aufteilung des I-Bereichs in

mehrere Phrasen, die Subjektkongruenz und Tempus sowie Kongruenz mit dem direkten und dem indirekten Objekt – je nach Transitivität des Verbs – beinhalten (Franco 2000: 177ff):

(63)



Mithilfe dieser Analyse lässt sich die Besonderheit der Klitikdistribution erklären, dass in ditransitiven Strukturen das indirekte Klitikon alleine (64a) vorkommen kann, oder gemeinsam mit dem direkten (64c). Eine Konstruktion, die nur das direkte Klitikon aufweist, ist aber ungrammatisch (64b).

- (64) a. Juan le_i dio la nota a Pedro $_i$.
 b. *Juan la_i dio pro_i a Pedro.
 c. Juan se_i la_k dio pro_k a Pedro $_i$. (Franco 2000: 178)

Da in einer ditransitiven Struktur AgrIO den Knoten AgrDO subkategorisiert – oder auch nicht –, sind (64a, c) möglich, (64b) hingegen nicht, da AgrDO als Objekt eines ditransitiven Verbs nicht ohne AgrIO vorkommen kann: „Indirect object Agreement imposes selectional restrictions on direct object Agreement, but not vice versa“ (Franco 2000: 180).

Diese Art der Darstellung der syntaktischen Ebene eines sprachlichen Systems ist zwar nicht auf dem neusten Stand der Dinge, wie auch Franco (2000: 149, Fußnote 1) selbst erwähnt. Da sie aber einleuchtend ist und die Komplexität von *clitic doubling* plausibel darstellt, schließe ich mich seinem Vorschlag an. Unter der Annahme, dass es sich im Katalanischen um dasselbe Phänomen handelt, müsste auch in dieser Sprache eine solche Struktur mit aufgeschlüsseltem I-Knoten vorausgesetzt werden.

4.2. Differential Object Marking als Symptom des Kasus-synkretismus

Wie in Kapitel 3 dargestellt, besteht kein kausaler Zusammenhang zwischen *clitic doubling* und *differential object marking* – lexikalische Objekte können in manchen Sprachen auch ohne *a*-Markierung gedoppelt werden, ebenso wie die Markierung nicht von der Realisierung eines Klitikons abhängt. Demnach kann die Funktion von *differential object marking* nicht die Kasusmarkierung oder Kasusübertragung sein, sondern muss als morphologische Markierung eines bestimmten Typus von Objekten, nämlich den subjektsfähigen, analysiert werden. DOM ist somit eine Konstruktion, die die Tendenz der Sprecher reflektiert, die Entitäten der Welt gemäß ihres inhärenten Potentials, den Agens einer Handlung zu stellen, zu sortieren (Flores/Melis 2007: 89).

Diese Tendenz wird in vielen Sprachen durch eine morphologische Differenzierung von Subjekt, direktem und indirektem Objekt mittels der Kasus Nominativ, Akkusativ und Dativ erreicht. Die romanischen Sprachen haben im nominalen Bereich – bis auf wenige Ausnahmen – den overten Kasus in ihrer Entwicklung aus dem Latein verloren, sodass „la asociación ‘acusativo = objeto

directo (OD), dativo = objeto indirecto (OI)' resulta cada vez más opaco a los hablantes" (Radatz 2011: 45). Da der Dativ nur noch in einem Kontext in der spanischen Sprache vorkommt, nämlich im Pronominalsystem, und dort auch nur für die 3. Person Singular in Form der Klitika *le* und *les*, „era de esperar que la oposición de caso resultara opaca a muchos hablantes" (Radatz 2011: 67). Insofern ist es einleuchtend, dass sich neue sprachliche Strategien entwickeln, um der nach wie vor existierenden Opposition der Objekttypen gerecht zu werden.

Zunächst wurde daher das indirekte Objekt in den romanischen Sprachen mit der Präposition *a(d)* markiert – eine Differenzierung, wie sie noch heute im Französischen zu finden ist (Flores/Melis 2007: 94):

- (65) a. Jean a donné des bonbons *(à) Marie. (Jaeggli 1982: 13)
b. J'ai vu *(à) Jean. (Jaeggli 1982: 25; Hervorhebungen von mir)

Im Spanischen sowie im Katalanischen setzte dann aber ein Prozess ein, der darauf abzielte, das direkte Objekt vom Subjekt abzugrenzen, wie in Kapitel 3.2. beschrieben. Diese Ausbreitung des *differential object marking* führte zu einem erneuten Zusammenfall morphologischer Markierungen, da nun in vielen Bereichen nicht mehr zwischen direktem und indirektem Objekt unterschieden werden kann. Radatz (2011: 62) beschreibt diesen Vorgang folgendermaßen:

No es, por tanto, el MDO en sí lo que destruye los últimos restos del sistema casual en los nominales españoles; esto se debe más bien al hecho de que el MDO es idéntico al marcador de dativo (= IO), con lo que este deja de ser un marcador inequívoco. Con la pérdida de un marcador de dativo ya no queda en los nominales ningún marcador que sirva para marcar inequívocamente un argumento principal.

In dieser Hinsicht hat *differential object marking* nicht nur nichts mit der Kasusvergabe des Verbs zu tun, sondern ist sogar eine Konsequenz oder ein Symptom des Verlusts der morphologischen Realisierung der Kasus, das heißt, des Kasussynkretismus.

In den heutigen, modernen Formen des Spanischen und Katalanischen befindet sich diese ursprüngliche Lösung des Kasussynkretismus in der Entwicklung zu einem weiteren Synkretismus, indem nun eine einzige

morphologische Markierung, das *a*, sowohl für das indirekte als auch unter bestimmten Bedingungen für das direkte Objekt eingesetzt wird. Dabei handelt es sich in den beiden Sprachen um dieselbe Tendenz, nämlich der Abgrenzung der direkten Objekte vom Subjekt, wenn deren „comportamiento gramatical va en contra de las expectativas, una vez que no se espera de [las entidades] que se desempeñen como objeto sino como sujeto“ (Flores/Melis 2007: 89). In Kapitel 3.2.2. habe ich gezeigt, dass die semantisch-lexikalischen Voraussetzungen in beiden Sprachen identisch sind, und dass sich die Präpositionalmarkierung jeweils in die selbe Richtung ausgebreitet hat. Es liegt daher nahe, auch an dieser Stelle eine Art Kontinuum anzunehmen, um die Entwicklung adäquat darzustellen:

(66) Kontinuum Objektmarkierung (eigener Entwurf)

[morphologischer Kasus – *a*+IO – *a*+IO; *a*+DO belebt – *a*+Nicht-Subjekt]

Innerhalb dieses Kontinuums müsste man das Spanische am hinteren Ende der vorletzten Stufe positionieren, und das Katalanische, welches sich noch zurückhaltender zeigt hinsichtlich der Objektmarkierung, am vorderen Ende derselben Stufe:

(67) Kontinuum Objektmarkierung (eigener Entwurf)

[morphologischer Kasus – *a*+IO – Katalanisch – *a*+IO; *a*+DO belebt – Spanisch – *a*+Nicht-Subjekt]

Diesen Kasussynkretismus machen Radatz (2011) und Flores/Melis (2007) auch für *laísmo*, *loísmo* und *leísmo*, also die Verwirrung im Pronominalsystem hinsichtlich der Zuordnung der Funktionen direktes/indirektes Objekt, verantwortlich. Da der Prozess des Synkretismus noch nicht abgeschlossen ist, befinden sich die sprachlichen Systeme in einem Moment „de máxima

inestabilidad“ (Radatz 2011: 70), woraufhin sich Innovationen entwickeln, die zur Lösung dieser Instabilität beitragen sollen – dies sind genau die drei *-ismos*.

Das Katalanische zeigt sich, wieder einmal, konservativer in dieser Entwicklung, da dessen Pronominalsystem wesentlich stabiler ist und nach wie vor eine klare Unterscheidung zwischen Akkusativ- und Dativpronomina aufweist. Dennoch zeigen sich auch hier Tendenzen, die auf eine Verwirrung hinsichtlich der Differenzierung der Objekte schließen lassen: Zum einen gibt es Verben, deren Wahl zwischen direktem und indirektem Objekt „is not obvious, or is a matter of variation, or of dispute between grammarians“ (Wheeler et al. 1999: 466), so beispielsweise *advertir* oder *contestar*. Zum anderen werden Verben, die eine transitive Bedeutung haben und in der Standardsprache ein indirektes Objekt zu sich nehmen, im Vernacular stattdessen häufig mit einem direkten Objekt kombiniert:

- (68) a. No li/**la** peguis.
b. Són les seves filles i no els/**les** hauria de pegar.
c. Li he/l'he de trucar avui. (ebd.; Hervorhebungen von mir)

Diese Variation der Pronomina erinnert stark an den spanischen *laismo* beziehungsweise *loísmo* – die Markierung der grammatischen Funktion wird hier zugunsten einer Herausstellung des Genus aufgegeben. Doch auch der umgekehrte Fall, also die katalanische Variante des *leísmo*, ist in informellen Kontexten zu finden bei Verben, die ein unbelebtes Subjekt und ein belebtes Objekt haben. Viele dieser Verben wie *agradar* oder *saber greu* nehmen ein indirektes Objekt, andere, wie *encantar* oder *interessar*, dem Standard nach hingegen ein direktes. Die letztgenannten werden in Analogie zu den anderen meist mit den Klitika des indirekten Objekts kombiniert:

- (69) a. L'òpera les/**els** encantava.
b. **Li** encanta/L'encanta passejar.
c. A qui l'interessa/**li** interessa visitar el palau? (Wheeler et al. 1999: 467; Hervorhebungen von mir)

Es wird also deutlich, dass auch im Katalanischen die Einteilung in direktes und indirektes Objekt beziehungsweise Akkusativ und Dativ nicht mehr eins zu eins gegeben ist. Vielmehr lassen sich dem Spanischen sehr ähnliche Entwicklungen im Pronominalsystem beobachten, die angesichts der Verbreitung des *differential object marking*, unter der Annahme, dass beide Phänomene auf einen Synkretismusprozess zurückzuführen sind, nicht verwundern. Auch an dieser Stelle kann für die adäquate Darstellung des Vergleichs ein Kontinuum herangezogen werden, das dem in (66) ähnlich ist: Ein Extremum ist die morphembasierte Unterscheidung nach Kasus, das andere der absolute Zusammenbruch des Kasussystems, was Radatz (2011: 52) als „pansincretismo“ bezeichnet, der zu einer Differenzierung nach anderen, bereits erwähnten Kriterien führt. Dazwischen liegen Spanisch und Katalanisch:

(70) Kontinuum Entwicklung des Kasussystems (eigener Entwurf)

[Morphologische Kasusdifferenzierung – Katalanisch – Spanisch – Pansynkretismus]

Die Verwirrungen in den Pronominalparadigmen im Spanischen und Katalanischen sind zurückzuführen auf Verluste hinsichtlich der Merkmalsunterscheidungen – dies wiederum spricht für die Annahme, dass sich in beiden Sprachen Objektkongruenz entwickelt: „Feature erosion in pronominal affixes is a characteristic typical of agreement systems“ (Franco 2000: 167).

4.3. Zusammenhang: Entwicklung der sprachlichen Systeme

Flores/Melis (2004) zeigen, dass die Varietäten des Spanischen, deren Pronominalsysteme noch stärker zwischen Dativ und Akkusativ beziehungsweise indirektem und direktem Objekt unterscheiden, ein größeres Ausmaß an klitischer Dopplung indirekter Objekte aufweisen als Varietäten, die sich durch *laismo*, *loismo* oder *leísmo* auszeichnen. Sie führen diese asymmetrische Verteilung auf

den bereits beschriebenen Umstand zurück, dass sich die Objektmarkierung durch *a* ab dem 19. Jahrhundert auch auf direkte Objekte übertragen hat, wodurch sich eine Notwendigkeit entwickelte, die zwei Objekttypen durch andere Mittel zu unterscheiden. Durch die Einführung der klitischen Dopplung des indirekten Objekts in Opposition zur lediglich präpositionalen Form des direkten Objekts ergibt sich erneut eine Möglichkeit der Differenzierung (Flores/Melis 2004: 332). Die Asymmetrie innerhalb der verschiedenen Varietäten führen sie darauf zurück, dass

cuanto mayor sea la fortaleza de las distinciones de caso en el área pronominal y, por tanto, en el sistema de casos, mayor será la necesidad de conservarlas y mayor, de este modo también, la tendencia a restablecerlas en el área nominal, mediante la duplicación del OI. (Flores/Melis 2004: 333)

Wenn diese Theorie stimmt, müsste man doch einen kausalen Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen annehmen, der dann allerdings nicht auf grammatischen Bedingungen wie der Kasusvergabe basiert, sondern seinen Grund in pragmatischen Notwendigkeiten der Sprecher hat. Warum und inwiefern sich *clitic doubling* aber auch im Bereich der direkten Objekte ausbreitet – und in den bei Flores/Melis (2004) untersuchten konservativen Varianten kommt dies ja mindestens im Bereich der starken Pronomina ebenfalls vor –, lässt sich mit dieser Annahme nicht klären, da sowohl die Diffusion von CL-D als auch von DOM gerade nicht dazu beiträgt, direkte von indirekten Objekten zu unterscheiden.

Der Vergleich der beiden Phänomene in spanischen und katalanischen Varietäten in den Kapiteln 2.5. und 3.2.2. hat gezeigt, dass sie von den gleichen semantischen Bedingungen abhängen, darunter [\pm belebt], [\pm spezifisch/definit] und [\pm Topic], die wechselseitig voneinander abhängen, aber nicht immer alle im gleichen Maße zum Tragen kommen. Damit entsprechen sie der allgemeinen Tendenz von Sprechern „de distinguir entre las categorías de persona y de cosa“ (Flores/Melis 2007: 87), die infolgedessen nach Strategien verlangt, die es ermöglichen, sprachliche Einheiten, die sich entgegen der Erwartungen ihrer Kategorie verhalten, angemessen zu markieren. Insofern kann man sowohl *clitic doubling* als auch *differential object marking*, indem sie overt Material

hinzufügen, als Methoden zur Hervorhebung der Topikalität analysieren (Schwenter 2006: 34). Der Zusammenhang ist also demnach ein semantisch-pragmatischer.

Auf einer grammatikalischen Ebene existiert insofern eine Verbindung, als es sich bei beiden Phänomenen um sprachliche Entwicklungen, genauer: um Grammatikalisierungsprozesse handelt. Der Markierer für das indirekte Objekt wird reanalysiert als Markierer für subjektsfähige Objekte; beim *clitic doubling* verlieren die klitischen Pronomina zunächst ihren Status als Argumente, schließlich allmählich ihre syntaktischen und semantischen Eigenschaften. Schlussendlich beschränkt sich ihre Funktion darauf, Kongruenz zwischen dem Verb und seinen Objekten anzuzeigen; im Extremfall, wie bereits in den bilingualen Varietäten des Spanischen geschehen – wenn man diese ebenfalls als Fälle von genuinem CL-D analysiert –, dienen sie nur noch zur Anzeige eines *Objekts* oder *Nicht-Subjekts*, ohne weitere Unterscheidung der Kategorien direktes/indirektes Objekt. Eine strukturelle Vereinfachung liegt insofern vor, als die Sprachen schließlich nicht mehr zwei verschiedene Formen der Pronomina aufweisen, sondern dem Paradigma *Kongruenzmorpheme* nun auch die grammatikalisierten Klitika unterordnen.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Tendenz der Sprecher zunehmend dahin geht, Objekte gemäß ihres Grades an Belebtheit und/oder ihres Potentials, als Agens zu fungieren, zu markieren. Die traditionelle Differenzierung in direktes und indirektes Objekt, die meist an die grammatischen Kasus Akkusativ und Dativ geknüpft sind, wird nach und nach aufgelöst. Dies ist an beiden Seiten des Verbs erkennbar: Die drei *-ismos* und die ähnlichen Verwechslungen der katalanischen Klitika zeigen, dass die Sprecher sich zunehmend nicht mehr über die ursprüngliche Funktion der Pronomina bewusst sind, ebenso wie die Ausbreitung von *a* darauf schließen lässt, dass auch dessen originäre Aufgabe für die Sprecher nicht mehr durchschaubar ist.

Angesichts der beschriebenen und analysierten Fakten lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Phänomene *clitic doubling* und *differential object marking* im Spanischen und Katalanischen Symptome sind für eine

Entwicklung der sprachlichen Systeme hinsichtlich des Umgangs mit Objekten. Das Endstadium wäre demnach ein System, das einerseits Objektkongruenz aufweist, welche aber tatsächlich nur die Existenz eines Objekts anzeigt, nicht dessen Art, und andererseits zwischen belebten und unbelebten beziehungsweise topikalisierten und nicht-topikalisierten, also subjektsfähigen und nicht-subjektsfähigen Objekten unterscheidet und diese Unterscheidung mittels einer Markierung, wie beispielsweise durch den Markierer *a*, anzeigt. Es liegt nahe, auch diese Entwicklung in einem Kontinuum darzustellen, in dem Spanisch und Katalanisch verschiedene Stufen besetzen, sich aber im Prinzip in die gleiche Richtung entwickeln:

(71) Kontinuum Entwicklung der Sprachsysteme (eigener Entwurf)

[Differenzierung IO und DO mittels Kasus – Katalanisch – Spanisch – Objektkongruenz + Differenzierung Objekt [\pm subjektsfähig] mittels Markierer *a*]

Die Variabilität der Phänomene zwischen den Sprachen sowie zwischen den jeweiligen Varietäten lässt sich nun damit erklären, dass sich die sprachlichen Systeme nicht in der gleichen Geschwindigkeit entwickeln. Eine Betrachtung der derzeitigen Sprachsysteme ist demnach ein Querschnitt durch das Kontinuum, ein statischer Moment eines dynamischen Prozesses.

5. Fazit und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit habe ich darzulegen versucht, dass es sich bei den unterschiedlichen Ausprägungen der klitischen Dopplung im Spanischen und Katalanischen nicht um verschiedene Strukturen handelt, sondern um ein- und dasselbe Phänomen. Dabei habe ich gezeigt, dass die in der Tat existierenden Unterschiede, die nicht nur zwischen Spanisch und Katalanisch, sondern auch zwischen den Varietäten der Sprachen bestehen, kein Gegenargument gegen meine Hypothese darstellen, sondern diese nur bestärken: Durch die Grammatikalisierung der klitischen Objektspronomina entwickeln beide Sprachen ein System der Objektkongruenz, bloß ist das Spanische in dieser Entwicklung bereits weiter fortgeschritten als das Katalanische. Unter der Annahme, dass sich die Objektsklitika von Pronomina zu Inflektionsaffixen entwickelt, wird auch klar, warum die Bestimmung ihres syntaktischen Status so schwierig ist. Franco (2000) stellt diese Entwicklung in einem Kontinuum dar (58), in das sich die untersuchten Sprachen und Varietäten entsprechend der Verbreitung von *clitic doubling* eintragen lassen (59):

(58) Infl. Affixes [-Z-Y-X-W-] Pronouns
pronominal clitics

(59) Infl. Affixes [bil. Span-rioplatense-leista-Standardspan.-Kat] Pronouns

Die Uniformität der Entwicklung wird ebenso klar wie die Variabilität des Phänomens.

Zurückzuführen ist dieser Prozess auf eine generelle Umstrukturierung der Strategien zur Objektmarkierung – während im Lateinischen noch der morphologische Kasus zur Differenzierung der Funktionen direktes/indirektes Objekt beitrug, ist diese Möglichkeit in den heutigen romanischen Sprachen durch den Schwund des Kasussystems beziehungsweise durch den Kasussynkretismus verloren gegangen. Als Alternative etabliert sich nun eine Markierung der Objekte gemäß ihrer semantischen Eigenschaften, ihrer Belebtheit und ihrer Agens-

Fähigkeit. Genau an diesen Merkmalen orientiert breitet sich sowohl *clitic doubling* als auch *differential object marking* aus – ein kausaler, also zwingender Zusammenhang zwischen diesen beiden Strukturen besteht jedoch nicht, weshalb auch die Hypothese von *Kayne's Generalization*, die die klitische Dopplung auf die Vergabe des Kasus durch das Verb beziehungsweise dessen Absorbierung durch das Klitikon zurückführt, obsolet ist. In der Analyse hat sich gezeigt, dass sich auch im Bereich des *differential object marking* das Katalanische noch zurückhaltender verhält und daher auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe einzuordnen ist.

Zur bildlichen Beschreibung der Entwicklungspfade und zur Einordnung der Sprachen hat sich die Darstellung durch ein Kontinuum bewährt. Auf diese Weise lassen sich alle behandelten Phänomene, einschließlich der generellen Entwicklung der beiden untersuchten Sprachen anschaulich präsentieren:

(67) Kontinuum Objektmarkierung (eigener Entwurf)

[morphologischer Kasus – *a*+IO – Katalanisch – *a*+IO; *a*+DO belebt – Spanisch – *a*+Nicht-Subjekt]

(70) Kontinuum Entwicklung des Kasussystems (eigener Entwurf)

[Morphologische Kasusdifferenzierung – Katalanisch – Spanisch – Pansynkretismus]

(71) Kontinuum Entwicklung der Sprachsysteme (eigener Entwurf)

[Differenzierung IO und DO mittels Kasus – Katalanisch – Spanisch – Objektkongruenz; Differenzierung Objekt \pm subjektsfähig mittels Markierer *a*]

Die Vorteile einer solchen Darstellung der sprachlichen Phänomene liegen auf der Hand: Die Sprachen werden nicht als Einzel- oder Sonderfälle betrachtet, sondern in einen entwicklungshistorischen Zusammenhang gestellt, der angesichts der Verwandtschaft der romanischen Sprachen erstrebenswert, wenn nicht sogar notwendig ist. Auf der anderen Seite können so auch die Unterschiede zwischen

den Sprachen und die Variabilität der Strukturen berücksichtigt werden. Sollten in dieser Hinsicht noch andere Sprachen oder diese in ihrer Varietätenvielfalt untersucht werden, ließen sie sich problemlos in die Kontinua einordnen.

Meiner Ansicht nach ist genau dies ein Punkt, an dem es sich lohnen würde, fortzufahren. Die präsentierte Analyse spricht eindeutig dafür, die klitische Dopplung im Spanischen und Katalanischen als das selbe Phänomen zu analysieren. Dennoch würden weitere Studien mit realem Sprachmaterial helfen, diese Annahme zu stützen – oder sie gegebenenfalls zu verwerfen. Einerseits könnte eine Analyse von Texten älterer Stufen des Katalanischen dazu beitragen, zu verstehen, wo und wann die Sprecher anfangen, CL-D-Strukturen zu benutzen, und ob es hinsichtlich der zunehmend dominanten Stellung des Spanischen geographische Unterschiede gibt – beispielsweise würde die isolierte Lage der balearischen Inseln dafür sprechen, dass hier *clitic doubling* später und viel zurückhaltender eingeführt wurde, wenn es sich tatsächlich um einen spanischen Einfluss handeln sollte. Andererseits wäre auch eine synchronische Studie hilfreich, um beurteilen zu können, inwieweit Sprecher des Katalanischen gedoppelte Strukturen für akzeptabel halten und inwieweit sie diese dann tatsächlich auch benutzen. Auch hier würde eine Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse sicherlich zu wertvollen Ergebnissen führen.

Neben der Berücksichtigung mehrerer Sprachen müssten schlussendlich auch die anderen Phänomene, die mit *clitic doubling* in einem wie auch immer gearteten Zusammenhang stehen, in die Untersuchung eingeschlossen werden: *differential object marking* und *object drop*. Gerade bei der Beschreibung der gesprochenen katalanischen Sprache würde dies bestimmt zu interessanten Erkenntnissen führen.

6. Literaturverzeichnis

- Abad Nebot, Francisco (1992): "Spanisch: Varietätenlinguistik des Spanischen. Lingüística variacional del español", in: *Lexikon der Romanistischen Linguistik* VI,1, 607–616.
- Aguado, Miquel/Christian Lehmann (1989): "Zur Grammatikalisierung der Klitika im Katalanischen", in: Wolfgang Raible (ed.): *Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung*. Tübingen: Narr, 151–161.
- Anagnostopoulou, Elena (2005): "Clitic Doubling", in: Martin Everaert (ed.): *The Blackwell Companion to Syntax*. Oxford: Blackwell, 519–581.
- Badia Margarit, Antonio (1962): *Gramática catalana*. Madrid: Gredos.
- Baerman, Matthew (2006): "Syncretism", in: *Encyclopedia of Language & Linguistics* 12, 363–366.
- Belloro, Valeria (2007): *Spanish Clitic Doubling: A Study of the Syntax-Pragmatics Interface*. State University of New York at Buffalo: PhD Thesis.
- Bleam, Tonia (1999): *Leista Spanish and the Syntax of Clitic Doubling*. University of Delaware: PhD Thesis.
- Bonet, Eulàlia (2002): "Cliticització", in: Joan Solà et al. (eds.): *Gramàtica del català contemporani* 2. Barcelona: Empúries, 933–989.
- Borer, Hagit (1984): *Parametric Syntax. Case Studies in Semitic and Romance Languages*. Dordrecht: Foris.
- Borer, Hagit (1986): "Introduction", in: Dies. (ed.): *The Syntax of Pronominal Clitics*. Orlando: Academic Press, 1–11.
- Bossong, Georg (1991): „Differential Object Marking in Romance and Beyond“, in: Dieter Wanner/Douglas H. Kibbee (eds.): *New Analyses in Romance Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 143–170.
- Bußmann, Hadumod (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Colantoni, Laura (2002): "Clitic Doubling, Null Objects and Clitic Climbing in the Spanish of Corrientes", in: Javier Gutiérrez Rexach (ed.): *From Words*

- to *Discourse: Trends in Spanish Semantics and Pragmatics*. Amsterdam: Elsevier, 321–336.
- Crystal, David (2008): *A Dictionary of Linguistics and Phonetics*. Malden: Blackwell.
- de Bruyne, Jacques (1993): *Spanische Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Detges, Ulrich (2005): “La gramaticalización de los acusativos preposicionales en las lenguas iberorrománicas: Una hipótesis pragmática”, in: Gabriele Knauer/Valeriano Bellosta von Colbe (eds.): *Variación sintáctica en español. Un reto para las teorías de la sintaxis*. Tübingen: Max Niemeyer, 155–173.
- Escandell Vidal, Maria Victoria (2007): „Topics from Ibiza: Differential Object Marking and Clitic-Dislocation”, in: Georg Kaiser/Manuel Leonetti (eds.): *Proceedings of the Workshop “Definiteness, Specificity and Animacy in Iber-Romance Languages”*. Konstanz: Universität Konstanz, 63–84.
- Estigarribia, Bruno (2006): “Why Clitic Doubling? A Functional Analysis for Rioplatense Spanish”, in: Timothy L. Face/Carl A. Klee (eds.): *Selected Proceedings of the 8th Hispanic Linguistics Symposium*. Somerville: Cascadilla, 123–136.
- Fabra, Pompeu (1956): *Gramàtica catalana*. Barcelona: Institut d’Estudis Catalans.
- Feldhausen, Ingo (2010): *Sentential Form and Prosodic Structure of Catalan*. Amsterdam: Benjamins.
- Fernández-Ordóñez, Inés (2000): “Leísmo, laísmo y loísmo”, in: Ignacio Bosque/Violeta Demonte (eds.): *Gramática descriptiva de la lengua española 1*. Madrid: Espasa Calpe, 1317–1397.
- Fernández Soriano, Olga (2000): “El pronombre personal. Formas y distribuciones. Pronombres átonos y tónicos”, in: Ignacio Bosque/Violeta Demonte (eds.): *Gramática descriptiva de la lengua española 1*. Madrid: Espasa Calpe, 1209–1273.
- Fischer, Susann (2002): *The Catalan Clitic System: A Diachronic Perspective on its Syntax and Phonology*. Berlin: Mouton de Gruyter.

- Fischer, Susann (2003): “Rethinking the Tobler-Mussafia Law”, in: *Diachronica* 20.2, 259–288.
- Flores, Marcela/Chantal Melis (2004): “La variación diatópica en el uso del objeto indirecto duplicado”, in: *Nueva revista de filología hispánica* 52, 329–354.
- Flores, Marcela/Chantal Melis (2007): “El leísmo desde la perspectiva del ‘marcado diferencial del objeto’”, in: *Revista de historia de la lengua española* 2, 83–107.
- Franco, Jon (2000): “Agreement as a Continuum. The Case of Spanish Pronominal Clitics”, in: Frits Beukema (ed.): *Clitic Phenomena in European Languages*. Amsterdam: Benjamins, 147–190.
- Gabriel, Christoph/Natascha Müller (2005): “Zu den romanischen Pronominalklitika: Kategorialer Status und syntaktische Derivation”, in: Georg A. Kaiser (ed.): *Deutsche Romanistik – generativ*. Tübingen: Narr, 161–180.
- Gabriel, Christoph/Esther Rinke (2010): “Information Packaging and the Rise of Clitic Doubling in the History of Spanish”, in: Gisella Ferraresi/Rosemarie Lühr (eds.): *The Role of Information Structure in Language Change (Language, Context and Cognition)*. Berlin: Mouton de Gruyter, 54–78.
- Gavarró, Anna (1992): “Empty Objects in Catalan”, in: *Catalan Working Papers in Linguistics* 2, 145–161.
- Gerlach, Birgit (2002): *Clitics between Syntax and Lexicon*. Amsterdam: Benjamins.
- Givón, Talmy (1976): “Topic, Pronoun and Grammatical Agreement”, in: Charles Li (ed.): *Subject and Topic*. New York: Academic Press, 149–188.
- Haegeman, Liliane (1991): *Introduction to Government & Binding Theory*. Cambridge: Blackwell.
- Harris, James/Morris Halle (2005): “Unexpected Plural Inflections in Spanish: Reduplication and Metathesis”, in: *Linguistic Inquiry* 36.2, 195–222.
- Hartman, Steven Lee (1991): “Spanisch: Interne Sprachgeschichte und Entwicklungstendenzen. Evolución lingüística interna”, in: *Lexikon der Romanistischen Linguistik* VI,1, 428–440.

- Hornstein, Norbert et al. (2005): *Understanding Minimalism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jaeggli, Osvaldo (1982): *Topics in Romance Syntax*. Dordrecht: Foris.
- Jaeggli, Osvaldo (1986): “Three Issues in the Theory of Clitics: Case, Double NPs, and Extraction”, in: Hagit Borer (ed.): *The Syntax of Pronominal Clitics*. Orlando: Academic Press, 15–42.
- Kaiser, Georg (1992): *Die klitischen Personalpronomina im Französischen und Portugiesischen. Eine synchronische und diachronische Analyse*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Kato, Mary Aizawa (1999): “Strong and Weak Pronominals in the Null Subject Parameter”, in: *Probus* 11.1, 1–37.
- Kayne, Richard (1975): *French Syntax: The Transformational Cycle*. Cambridge: MIT Press.
- Körner, Karl-Hermann (1987): *Korrelative Sprachtypologie*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Leonetti, Manuel (2007): “Clitics do not Encode Specificity”, in: Georg Kaiser/ders. (eds.): *Proceedings of the Workshop “Definiteness, Specificity and Animacy in Ibero-Romance Languages”*. Konstanz: Universität Konstanz, 111–139.
- Leonetti, Manuel (2008): “Specificity in Clitic Doubling and in Differential Object Marking”, in: *Probus* 20,1, 33–36.
- Luján, Marta/Claudia Parodi (2001): “Clitic-doubling and the Acquisition of Agreement in Spanish”, in: *Current Issues in Spanish Syntax and Semantics*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 193–217.
- Müller, Bodo (1971): “Das morphemmarkierte Satzobjekt der romanischen Sprachen”, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 87, 477–519.
- Parodi, Teresa (1998): “Aspects of Clitic Doubling and Clitic Clusters in Spanish”, in: Ray Fabri et al. (eds.): *Models of Inflection*. Tübingen: Niemeyer, 85–102.

- Poplack, Shana/Stephen Levey (2010): “Contact-induced Grammatical Change: A Cautionary Tale”, in: Peter Auer/Jürgen Schmidt (eds.): *Language and Space* Volume 1: *Theories and Methods*. Berlin: Mouton de Gruyter, 391–419.
- Radatz, Hans-Ingo (2011): “Leísmo y marcador diferencial de objeto: Dos soluciones paralelas acerca del pansincretismo de caso en el español peninsular”, in: Natascha Pomino/Elisabeth Stark (eds.): *El sincretismo en la gramática del español*. Frankfurt am Main/Madrid: Vervuert, 45–73.
- RAE/Real Academia Española (1973): *Esbozo de una nueva gramática de la lengua española*. Madrid: Espasa Calpe.
- RAE/Real Academia Española (2005): *Diccionario panhispánico de dudas*. <http://lema.rae.es/dpd/> (zuletzt abgerufen am 23.8.2012).
- Rinke, Esther (2012): “El doblado de clíticos en el español estándar y el argentino: Variación lingüística y análisis sintáctica”, in: Ángela di Tullio/Rolf Kailuweit (eds.): *El español rioplatense: lengua, literatura, expresiones culturales*. Frankfurt am Main: Vervuert, 103–117.
- Roberts, Ian/Anna Roussou (2004): *Syntactic Change. A Minimalist Approach to Grammaticalization*. Cambridge: CUP.
- Roca, Francesc (1992): “Clitic Objects in Spanish and Catalan”, in: *Catalan Working Papers in Linguistics* 2, 254–280.
- Rohlf, Gerhard (1971): *Romanische Sprachgeographie*. München: Beck.
- Salvador Plans, Antonio (1992): “Spanisch: Areallinguistik VIII. Südamerika. Áreas lingüísticas VIII. América del Sur”, in: *Lexikon der Romanistischen Linguistik* VI,1, 567–577.
- Sancho Cremades, Pelegrí (2002): “La preposició i el sintagma preposicional”, in: Joan Solà et al. (eds.): *Gramàtica del català contemporani* 2. Barcelona: Empúries, 1689–1796.
- Schwenter, Scott (2006): “Null Objects Across South America”, in: Timothy Face/Carol Klee (eds.): *Selected Proceedings of the 8th Hispanic Linguistics Symposium*. Somerville: Cascadilla, 23–36.
- Solà, Joan (1994): *Sintaxi normativa. Estat de la qüestió*. Barcelona: Empúries.

- Suñer, Margarita (1988): “The Role of Agreement in Clitic-Doubled Constructions”, in: *Natural Language and Linguistic Theory* 6, 391–434.
- Suñer, Margarita (1989): “Dialectal Variation and Clitic-Doubled Direct Objects”, in: Carl Kirschner/Janet DeCesaris (eds.): *Studies in Romance Linguistics*. Amsterdam: Benjamins, 377–395.
- Todolí, Júlia (1996): “Doblament i represa pronominal en català”, in: Axel Schönberger/Tilbert Stegmann (eds.): *Actes del desè col·loqui internacional de llengua i literatura catalanes*. Barcelona: Publicacions de l’Abadia de Montserrat, 441–464.
- Todolí, Júlia (1998): *Els pronoms personals*. València: Universitat de València.
- Todolí, Júlia (1999): “Els pronoms clítics del valencià i el barceloní contrastats”, in: Rolf Kailuweit/Hans-Ingo Radatz (eds.): *Katalanisch: Sprachwissenschaft und Sprachkultur. Akten des 14. Deutschen Katalanistentags*. Frankfurt am Main: Vervuert, 253–265.
- Todolí, Júlia (2002): “Els pronoms”, in: Joan Solà et al. (eds.): *Gramàtica del català contemporani 2*. Barcelona: Empúries, 1337–1433.
- Torrego, Esther (1995): “On the Nature of Clitic Doubling”, in: Héctor Campos/Paula Kempchinsky (eds.): *Evolution and Revolution in Linguistic Theory*. Washington, DC: Georgetown University Press, 399–418.
- Torrego Solcedo, Esther (2000): “El complemento directo preposicional”, in: Ignacio Bosque/Violeta Demonte (eds.): *Gramática descriptiva de la lengua española 2*. Madrid: Espasa Calpe, 1779–1805.
- Vallduví, Enric (1992): *The Informational Component*. New York/London: Garland.
- Wanner, Dieter (1987): *The Development of Romance Clitic Pronouns: from Latin to Old Romance*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wheeler, Max et al. (1999): *Catalan: A Comprehensive Grammar*. London: Routledge.
- Zagona, Karen (2002): *The Syntax of Spanish*. New York: Cambridge University.